Germ. sp.
247 m
Kast

Germ. sp. 247m
Kast

Germ. sp. 247m

12

Beschreibung

der

Stadt Marbach

und

ihrer Umgebungen.

Ein Beitrag

zur

Geschichts- und Vaterlands-Kunde

von

Joh. Friedrich Kast.

1836.

13

Germ. sp. 245 m
Kast

Beschreibung
der
Stadt Marbach
und
ihrer Umgebungen.

Ein Beitrag
zur
Geschichts- und Vaterlands-Kunde
von
Joh. Friedrich Kast.

An's Vaterland,
An's theure, schließ Dich an!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Ludwigsburg,
gedruckt mit C. F. Nast'schen Schriften.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Den

Wohlgebornen und Hochgeachteten

Vorstehern

der

Stadt Marbach

und

deren Wohllöblichem Magistrate

zum

freundschaftlichen Gedächtniß

zugeeignet.

Hochgeachtete Herrn!

Euer Wohlgeboren, als den Vertretern der gesammten Bürgerschaft von Marbach, widme ich hier ein Werkchen, dessen Ausarbeitung ich mit großer Vorliebe unternommen habe, indem so manche angenehme Erinnerung an die frühere Zeit meines Aufenthalts in Ihrer Nachbarschaft sich knüpfen, und mein unabläßiges Bestreben stets nur dahin gerichtet seyn wird, meinem Vaterlande zu nützen.

Möchten Sie, meine Herrn, die angebotene Gabe der Freundschaft der gleichen Gesinnungen würdigen, welche mich bei der Darreichung derselben durchdrungen haben.

Ich habe die Ehre, Ihnen die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung zu widmen, womit ich stets verharren werde

Hochgeachtete Herrn

Euer Wohlgeboren

Ludwigsburg,

den 1. Mai 1836.

hochachtungsvollergebenster

Fr. Kast.

Beschreibung

der

Stadt Marbach

und

ihrer Umgebungen.

Vorrede.

Manchem Vaterlandsfreunde, insbesondere aber jedem Eingebornen der Stadt Marbach und den Verehrern Schillers, dürfte es willkommen seyn, die Geschichte seiner Vaterstadt erhoben zu wissen, um so mehr, wenn der Leser nicht blos eine nackte Aufzählung der Begebenheiten, sondern auch eine genaue Nachweisung ihres Zusammenhangs und ihrer Nothwendigkeit zu suchen berechtigt ist. Nur auf diese Weise war es auch möglich, den ohnehin etwas eingeschränkten Stoff dieser Geschichte, — die gleichwohl vor derjenigen mancher andern Stadt gleichen Ranges unendlich viel an Wichtigkeit voraus hat, — auf einen erhabenern Standpunkt zu stellen, und dem behandelten Gegenstand auch außerhalb den heimischen Marken das gebührende Interesse zu verschaffen.

Mögen alle Diejenigen, welche mir durch gütevolle Mittheilungen zu diesem Zweck behülflich waren, diese Erklärung als eine freundschaft-

liche Antwort auf ihre mir so schätzbaren Mittheilungen ansehen.

Die mannigfaltigen Schwierigkeiten meines Unternehmens, erhöht durch Forderungen, die ich mir selbst an meine Arbeit gestellt habe, sind mir schon anfänglich keineswegs verborgen gewesen, und im Verlaufe des Geschäftes nur um so deutlicher empfunden worden. Eben deßhalb bin ich aber auch weit entfernt, mir damit zu schmeicheln, daß ich meine Aufgabe vollkommen gelöst und den Wünschen Aller entsprochen habe. So lange nun aber meine Beschreibung Marbach's die einzige ist, wird sie wenigstens nicht als etwas Ueberflüssiges, Undank verdienendes betrachtet werden, nur mögen die Leser, — welche die Schwierigkeiten bei Abfassung einer Geschichte aus Quellen, die erst gesucht und gesammelt werden müssen, zu beurtheilen wissen, — niemals außer Augen setzen, daß Tadeln leichter ist, als Bessermachen, damit wenigstens ersteres so ausfalle, daß ich es ohne große Mühe ertragen kann.

Uebrigens wird jedes, wenn auch nicht beifällige, nur unbefangene Urtheil über meine Arbeit, von mir stets als eine Freundschafts-Bezeugung angesehen werden.

Kast.

In einer anmuthigen und belebten Gegend des nordwestlichen Theiles des Königreichs Würtemberg, im sogenannten Neckar-Kreis, liegt sechs Poststunden nördlich von Stuttgart und zwei Stunden von Ludwigsburg, an der nach Backnang führenden Poststraße, über dem rechten Ufer des Neckar-Stroms, unweit des Einflusses der Murr in denselben, auf einer die östliche Wand des untern Neckarthales bildenden Anhöhe, die alte durch Geschicke mancherlei Art ausgezeichnete Stadt Marbach, zugleich Sitz der Oberamts-Stellen und eines evangelischen Decanats und Cameral-Amtes.

Die Stadt, im länglichten Viereck erbaut, mit einer bei 95 Fuß über dem Niveau des Neckars erhabenen und bei 15 Fuß hohen noch gut erhaltenen, stellenweise mit Thürmen und Schießscharten versehenen Mauer umfangen, die auf der südlichen Ecke durch das Neckar-Thor, auf der Ost- und Nord-Seite aber durch das obere und untere oder Niklas-Thor verbunden wird, hat, während man sich derselben von der Nord-West- oder Fluß-Seite nähert, ein festungsartiges Ansehen, da sie auf der Westseite durch den Neckar, auf der nördlichen aber durch ein in ostwestlicher Richtung gegen den

Fluß hinauslaufendes Thal, die sogenannte Bachmühle, von dem benachbarten Höhenzug getrennt wird.

Eben dadurch erhält aber die nördliche Seite der Stadt eine beträchtliche Abdachung, nach welcher auch, außer der Hauptgasse und der neben dieser zur Rechten, vom Neckar- zum obern Thor hinlaufenden Seitengasse (Strohgasse), fast alle übrigen Gassen dergestalt sich senken, daß man, um sich der Stadt von dieser Seite aus zu nähern, bergan und außerhalb des Neckar-Thors wieder bergabwärts steigen muß.

Nicht so ist dieses auf der Ost- und theilweise auf der Südseite, indem hier die Höhe ununterbrochen fortläuft, freundliche Hügel und üppige Thäler mit reichlich angebauten Feldern und fruchtbarem Mattenland bildend.

Die Stadt Marbach zählt gegenwärtig 2306 Seelen, worunter 1112 männliche und 1194 weibliche Personen sind, die, bis auf wenige, zur evangelischen Lehre sich bekennen.

Ihr Inneres, das noch ganz das Gemüthliche der alten deutschen Städte, aber keineswegs die Zeichen des Verfalls so vieler an sich trägt, indem sie in Folge eines im Jahr 1693 Statt gehabten Brandes, wodurch der größte Theil der Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt wurde, neu aufgebaut werden mußte, besteht nun mit den drei Vorstädten aus 484 meist zwei Stockwerk, mitunter auch drei Stockwerk hohen, wohlgebauten, auf steinernem Sockel ruhenden und mit Ziegeln gedeckten Häusern, ziemlich

einförmigen, aber nicht unfreundlichen Baustyls, deren hohe Giebel theilweise gegen die Gassen gekehrt sind; mit einer vom Neckar.-Thor durch die Mitte der Stadt zum obern Thor hin führenden sehr breiten, zugleich den Marktplatz bildenden Hauptgasse und mehreren Seitengassen, die mehr oder weniger abhängig und eng, durchaus aber gepflastert, während die, die drei Thore verbindende Hauptstraßen zur Erleichterung des Verkehrs geräumig und trefflich chaussirt sind. Nebst dem, daß bei manchen Häusern Pumpbrunnen sich befinden, sind auch in den Hauptgassen einige öffentliche, mit zierlichen Säulen und eisernen oder steinernen Bassins geschmückte Röhrenbrunnen angebracht.

Die ansehnlichsten Gebäude der Stadt sind: das ehemalige Schloß, das Rathhaus, die Stadt-Pfarr- und die St. Alexanders-Kirche.

Das Schloß, an welches sich eine Reihe wichtiger Erinnerungen aus der vaterländischen Geschichte knüpfen, deren wir im Verlaufe der Geschichte der Stadt gedenken werden, ist nunmehr Sitz des Cameralamtes, liegt im obern Theile der Stadt, rechts abseits von der Hauptstraße, zunächst des obern Thors, und stellt ein durchaus von Stein aufgeführtes, drei Stockwerk hohes, geräumiges und sämmtliche Häuser der Stadt überragendes Gebäude dar, an welches sich vorn ein großer Hofraum und Garten anschließen.

Die Hälfte des Schlosses dient auch als Zehent-Scheuer.

Das Rathhaus, ein solides, drei Stockwerk hohes Gebäude, mit einem kleinen Dach-Thürmchen, liegt vorn am Marktplatze in der linken Häuserreihe. Es trägt ebenfalls den neuern Baustyl an sich, da es im Jahre 1693 gleiches Schicksal mit der Stadt zu erfahren hatte.

Die Stadt-Pfarre, links abseits vom Markte an der Straße gegen das Niklas-Thor gelegen, zeichnet sich durch mehrere am Aeußern des Chors befindliche uralte Statuen aus, während das Schifftheil im Jahre 1695 und der Thurm über demselben im Jahre 1833 neu erbaut, einfach und ohne alle Zierde ist. Nicht minder prunklos, ja beinahe zu düster, ist das Innere dieses Tempels, da er ganz von Häusern umgeben wird.

Was dieser hinsichtlich des Baustyls an Pracht mangelt, das wird durch die, außerhalb des untern Thors, im Anfang der sogenannten Bachmühle, auf einem sanften Hügel gelegene St. Alexanders-Kirche in reichlichem Maaße wieder ersetzt, indem sie eines der schönsten kirchlichen Gebäude und die Zierde der weiten Umgegend darstellt.

Ihre Entstehung fällt höchst wahrscheinlich in die erste Zeit der Einführung des Christenthums in Würtemberg, und obgleich wir sie erst im eilften Jahrhundert unter den zum Bisthum Speier gehörigen Kirchen verzeichnet finden, so dürfen wir doch mit Sicherheit annehmen, daß sie damals längst schon gegründet gewesen sey. Ueber deren Urform und frühere Schicksale ist aber leider nichts bekannt. Indessen liefert

uns dieses immerhin einen sichern Beweis, für das hohe Alter sowohl der Kirche als der Stadt Marbach.

Die jetzige Kirche, von dem ehemaligen Leichenhofe und einer hohen, mit runden Eckthürmen und Schießscharten versehenen Mauer umschlossen, ward, wie die über dem Haupt-Eingange angebrachte Inschrift zeigt, im Jahr 1440 an der Stelle der frühern zu bauen angefangen, so daß es mit Einschluß des 1481 vollendeten Thurms, dem frommen Sinn und der Beharrlichkeit der Vorzeit erst nach einundvierzig Jahren gelang, dieses Werk zu Stande zu bringen.

Damit war nun diese in der Form eines Oblongums im erhabenen gothischen Style erbaute, hundertunddreißig Fuß lange und beiläufig vierzig Fuß hohe Kirche, nebst dem schlanken und geschmackvollen Thurme, mit spitz zulaufendem Ziegeldach und dem gegen Aufgang der Sonne gekehrten, durchaus mit Quadern aufgeführten Chore, vollendet.

Unter dem Thurme führt der Haupteingang in das Innere dieses nächst Gott dem heiligen Alexander zu Ehren geweihten Tempels, dessen hochemporstrebende Gänge und Bogen, auf schlank geformten steinernen Mittelpfeilern ruhend, im Verein mit dem eben so kunstreich und sinnig gebauten Presbyterium, den Ernst und die Dauer der Vorzeit verkünden, und das Gefühl des Gläubigen zur Andacht wecken.

In dem einige Stufen erhöhten Presbyterium ist noch das einfache Gerüste eines Hochalters, im Gemäuer auf der Epistel-Seite ein Sacraments-Häuschen und zu beiden Seiten der Altarwand die Zeichen

der Einweihung der Kirche vorhanden. Ein weiterer Altar befindet sich in der zur Linken neben anstoßenden hellen und geräumigen Sacristei; er ist den heiligen Aposteln Peter und Paul geweiht, und war früher mit reichen Stiftungen begabt, von denen wir jedoch nur eine urkundlich nachweisen können *).

Gegenwärtig verunziert eine hölzerne Emporkirche die Seitenwände des Schifftheiles, in der störendsten Verbindung mit den alten gothischen Seitenfenstern.

Wie ungemein würde diese Kirche an Glorie gewinnen, wenn ihrer kunstreichen Struktur durch passende Ausschmückung nachgekommen würde; so aber steht sie gleichsam verlassen da, und wird nur selten mehr im Jahr hindurch besucht.

Gleichwie die innere Kirchhofmauer, ebenso bedecken auch den Fußboden der Kirche mehrere Epitaphien mit theilweise kaum lesbaren Inschriften, von denen wir hier nur die bemerkenswerthesten anführen, worunter zwei die im Jahre 1460, in einem Treffen bei Helfenberg erschlagenen Ritter Conrad von Hohenrieth **) (Hainrieth) und Caspar Spet, bezeichnen; die übrigen gehören meistens den in Marbach bedienstet gewesenen Pfarrern an, wovon der älteste vom Jahre 1480 Johann Kochenberg,

---

*) Vid. im Anhang den Stiftungs-Brief Nro III.

**) Ein Nachkömmling des Gerung von Hainriet und dessen Gemahlin Elisabeth, geb. von Stein, Stifterin des Klosters Steinheim.

und ein zweiter vom Jahre 1487 Hans Trifels, anzeigt.

Ein neuerer Denkstein bezeichnet den im Jahre 1625 am 25. Juni verstorbenen Hans Christoph von Hermsdorf, Obervogt zu Marpach.

Der Andern, die hier begraben liegen, wollen wir im Anhange gedenken, wo wir ein Verzeichniß sämmtlicher seit der Reformation bei der hiesigen Kirche bedienstet gewesener Geistlichen anfügen werden.

Ein weiteres kirchliches Gebäude ist die ehemalige St. Wendelins-Kapelle; sie liegt zunächst des obern Thors, ist im gothischen Geschmack erbaut, und war ehemals mit einem Beguinen-Kloster*) verbunden. Sie dient jetzt als Aufbewahrungs-Ort der Feuer-Lösch-Requisiten und theilweise auch als Archiv.

Die übrigen bemerkenswerthen Bauten sind: das im Jahr 1825 neu aufgeführte Oberamts-Gerichts-Gebäude in der obern Thor-Vorstadt; das im Jahre 1829 vergrößerte Oberamts-Gebäude und die Amtspflege zunächst am ehemaligen Schlosse; das Schul-Gebäude und die beiden Pfarrhöfe und ein im Jahr 1470 gestiftetes Spital**).

---

*) Eine fromme Stiftung, durch welche unverheirathete Personen des weiblichen Geschlechts Wohnung erhalten u. s. w., wogegen sie sich mit der Erziehung der Jugend und der Seelsorge ihres Geschlechts anzunehmen hatten.

**) Vid. im Anhang den Stiftungs-Brief hierüber.

Ein nicht minder merkwürdiges Haus ist endlich das zur Linken der Niklas-Thorgasse stehende Eckhäuschen, worin der große Schiller das Licht der Welt erblickte.

Unter den Gast- und Schild-Wirthshäusern, die man hier trifft, bemerken wir nur die Rose, den Adler, den Hirsch und die Krone, wovon die drei ersteren in der Marktstraße liegen, und zur Beherbergung und Bequemlichkeit der Fremden gut eingerichtet sind.

Was nun die theilweise Unregelmäßigkeit der innern Bauart der Stadt, dieses ehrwürdige Zeugniß aus grauem Alterthum, dem Auge des Beschauers zu wünschen übrig läßt, das wird durch die Mannigfaltigkeit der Umgebungen, welche Marbach unstreitig zu einer der freundlichsten Städte des Landes machen, und durch die ausgezeichnete Fruchtbarkeit des Bodens, den des Landmanns emsige Hand mit Umsicht zu behandeln und auf's Vortheilhafteste zu gestalten weiß, indem er jedem noch so schroffen Abhang, jeder öden Halde, kurz jedem Fuß breit Boden einen Ertrag abzugewinnen und seine Erzeugnisse zu pflegen versteht, im reichlichsten Maaße wieder ersetzt.

Uebrigens nicht nur der Landmann allein, auch die Gewerbsleute, deren man hier mehrere und aus allen Classen trifft, theilen ihre Thätigkeit zwischen dem Feldbau und dem Handwerk, und fast durchgängig findet sich neben der Werkstatt auch der Stall für das Melkvieh und nicht ferne davon der wohlbestellte Acker, dessen Ertrag bei der seltenen Frucht-

barkeit des Bodens, welcher meist lehmartiger Beschaffenheit und in den Weinbergen mit Leberkies gemengt ist, und der weit gediehenen Cultur, den Hauptnahrungszweig der Gesammt-Bevölkerung ausmacht. Hiebei werden die Felder in drei Zellgen gebaut, worin die Hauptfrüchte des Winterfeldes in Dinkel, WinterWaizen und Roggen, während die Fechsungen im Sommerfeld größtentheils in Gerste, Haber, Waizen und Einkorn bestehen. Die Brache kennt man eigentlich nur dem Namen nach, indem der Einbau fast alles Feld in Anspruch nimmt und außer den verschiedenen Knollengewächsen und Hülsenfrüchten in Hanf und Klee besteht.

Nicht minder bedeutend als der Ackerbau sind aber auch der Weinbau und die Obstzucht, welche beide hier ebenso emsig gepflegt werden und trefflich gedeihen.

Hinsichtlich des Weinbau's gehört Marbach bekanntlich schon seit den ältesten Zeiten unter die Haupt-Weinorte Würtembergs und das Gewächs unter das vorzüglichere und gesuchtere, da es durch Milde, Geist und Haltbarkeit vor manchem andern sich auszeichnet. Die beste Sorte liefern die Neckarhalden-, Hausen-, Meurach- und Bachmühl-Berge, indem sie nicht nur eine vorzügliche Lage, sondern auch einen mit Leberkies geschwängerten Felsenboden haben; vortheilhaft liegen auch die sogenannten Rathmanns-, Hegnach- und Altenberg-Weinberge; geringe Lagen dagegen sind die Neuth- und Spital-Weinberge. Bei einem guten Jahrgang können

hier 2800 Eimer Wein erzeugt werden, wobei die Preise der bessern Sorte im Durchschnitt manchmal auf 25fl. bis 30fl. und selbst 33fl., und die geringere Sorte auf 15 bis 20fl., auch noch höher zu stehen kommen.

Geringer ist der Verkehr mit den Obstfrüchten, da man sie meist für den eigenen Bedarf verwendet, und obgleich hievon alljährlich eine große Quantität erzielt wird, indem nicht allein die Gärten, sondern auch die Straßen in der hiesigen Markung reich mit Obstbäumen besetzt sind, so nimmt man doch hauptsächlich nur auf die Sorten Rücksicht, die am besten zur Bereitung des Obstmostes (Cider) sich eignen. Uebrigens wird auch gutes Tafelobst gezogen.

Vortreffliche Wiesengründe und der hochgetriebene Kleebau begünstigen auch die Rindviehzucht, die hier stark betrieben wird und einen bedeutenden Gegenstand für den Verkehr abgiebt. Nicht weniger Sorgfalt wird auf die Schafzucht und Bienenzucht verwendet, wobei ersterer die guten Weiden auf hiesiger Markung sehr zu statten kommen. Uebrigens besitzt die Gemeinde Poppenweiler auch ein Uebertriebs-Recht auf einen Theil der hiesigen Markung. Nach einer neuen Angabe zählt der Viehstand gegenwärtig 64 Pferde, 58 Ochsen, 348 Kühe, 158 Stück Schmalvieh, 450 Schafe, 265 Schweine und 23 Ziegen.

An Waldungen besitzt die Stadt außer dem auf ihrer Markung gelegenen Lehrlen-Wald, vermög einer schon im Jahr 1280 von der Stifterin

und ersten Aebtissin des ehemaligen Klosters Steinheim, Elisabeth, Freifrau von Blankenstein, gemachten Schenkung, nebst den Orten Murr, Pleidelsheim, Benningen, Erdmannhausen, Beihingen und Steinheim, auch noch einen Antheil an dem benachbarten Hardtwalde *).

Die Jagd im hiesigen Revier ist getheilt zwischen dem Landesfürsten und den Freiherrn von Kniestädt auf Schaubeck, wobei die nach Backnang führende Straße die Grenze bildet. Außer wenigen Rehen liefert sie hauptsächlich Füchse, Hasen und Rebhühner.

So umfaßt das Gebiet der Stadt im Ganzen einen Flächenraum von 2405 Morgen und 2 Viertel Grund und Boden; worunter 1576 Morgen 3 Viertel Ackerland, 273 Morgen Wiesen, 141 Morgen 2 Viertel Gärten, 344 Morgen 2 Viertel Weinberge, 56 Morgen Waldungen und 14 Morgen Almanden begriffen sind.

Ungleich weniger blühend als Feld- und Wein-

---

*) Dieser Stiftung war noch die Bestimmung angefügt, daß davon jährlich Gaben an die Bürger dieser Orte ausgetheilt, die Bauenden davon unterstützt, und jeder Kindbetterin ein (plaustrum ligni) Wagen voll Holz gegeben werden sollte. Ein eigener hiezu erwählter Schultheiß übt die Gerichtsbarkeit über diesen Forst, nebst sechszehn gewählten Hardt-Richtern aus, die alljährlich auf Georgi zu Murr unter freiem Himmel Gericht halten. Sechszehn Steine, im Kreise um eine Linde herumgepflanzt, dienen dabei als Sitze.

bau, ist die Industrie der Stadt Marbach. Man findet deshalb außer den für eine Stadt unentbehrlichen Gewerbsleuten gegenwärtig nur eine Barchent-, eine Metall-Knopf-, eine Strohsessel- und Kinderspielwaaren-Fabrik, die ziemlichen Verkehr nach Außen haben. Indessen gehört hieher auch eine am Neckar stehende Getraide-Mühle mit sechs Gängen und einem Gerbgang; sie ist eine der größten am Neckar, und besitzt eine aus alten Zeiten herstammende Bann-Gerechtsame, vermög welcher nicht nur die Einwohner Marbachs, sondern auch die in dem gegenüber liegenden Benningen, bemüssigt sind, ihre Früchte in derselben fertigen zu lassen; an diese reihen sich ferner eine Schleifmühle, eine Walke und eine Werkreibe; ebendaselbst stehen eine erst kürzlich neu erbaute Sägmühle, eine sehenswerthe Farbholz- und Krappmühle, so wie ein großes dreistockigtes, zur Aufbewahrung und anderweitigen Verarbeitung dieser Hölzer dienliches Magazin. In der sogenannten Bachmühle befindet sich am Stronzelbach, eine durch das aus der Stadt abfließende Brunnenwasser betriebene Loh-, Schneid- und Mahl-Mühle.

Unter andern alten Privilegien und Freiheiten besitzt Marbach endlich auch die, jährlich drei Vieh-, Krämer- und Holz-Märkte, so wie jeden Samstag in der Woche einen Victualien-Markt abhalten zu dürfen, wovon erstere sehr besucht sind und die Gewerbthätigkeit fördern.

Hierbei ist der Verkehr auch durch vortreffliche

Straßen ungemein erleichtert, denn es führen außer den von hier in nordöstlicher Richtung über Backnang nach Hall und in entgegengesetzter Richtung über Nekkarweihingen und Benningen nach Ludwigsburg und Stuttgart führenden Hauptstraßen auch mehrere Vicinalstraßen auf die benachbarten Orte, und zwar östlich über Affalterbach nach Winnenden, südlich über Poppenweiler nach Waiblingen, und endlich eine andere in nordwestlicher Richtung über Murr, Steinheim und Großbottwar nach Heilbronn.

Von den beiden nach Ludwigsburg führenden Straßen ist die in südlicher Richtung durch das freundliche Neckarthal über Neckarweihingen, ungleich kürzer und angenehmer, als die über die Benninger-Höhe führende; erstere jedoch nur für leichteres Fuhrwerk passirbar, wegen der bei Neckarweihingen befindlichen Schiffbrücke.

Der Neckar, der von hier an noch 595 Pariser Fuß Fall in das Meer hat, und die westliche Grenze der Stadt bildet, ist oberhalb Marbach theils zur Erleichterung der Schiffahrt, theils um des stärkern Betriebs, der auf der Stadtseite befindlichen Mühl- und Fabrik-Werke wegen, durch Wöhre gedämmt, um die Hauptströmung des Wassers in den zu diesem Behuf errichteten Seitenarm zu leiten, woselbst auch eine im Jahr 18$^{32}/_{33}$ auf Kosten des Staats erbaute Kammerschleisse angebracht ist. So ruhig und still dieser Strom von Neckarweihingen und Hoheneck abwärts in seinem tiefen Bette mit seinen heimlichen Gründen sich dahinwälzt, mit um so stärkerer Macht

und wildem Geräusch, stürzen seine Wasser über die hier befindlichen Wöhre hinab, und theilen sich hierauf in zwei Arme, die zwei freundliche, mit Weidenbäumen bepflanzte Inseln, den großen und kleinen Wörth genannt, umschlingen, sich hierauf wieder vereinigen, und wenige Hundert Schritte unterhalb den Mühlen, die im Murrhardter Waldgebirge entspringende und die mitternächtliche Seite der Marbacher Markung umgrenzende Murr aufnehmen, mit deren grünlichtem Wasser der silberklare Neckar lange nicht in Gemeinschaft treten will, und sogar noch unterhalb der eine Viertelstunde von ihrer Einmündung entlegenen, bei Benningen über den Neckar befindlichen Brücke, von einander zu unterscheiden sind. Zwei steinerne Brücken über die Murr verbinden die nach Benningen und Großbottwar führende Straße, und eine dritte, entfernter gelegene (die sogenannte Schweißbrücke) unterhält die Communication zwischen Marbach und Rielingshausen. Für die Erhaltung dieser Brücken hat die Stadt Marbach Sorge zu tragen, da ihr auch das Floßrecht auf der Murr zukommt. So friedlich diese Gewässer in ihrem Bette gewöhnlich auch dahinströmen, ja dieses meistens nicht einmal ausfüllen, so fürchterlich wüthen beide bisweilen bei andauernder Regenzeit, und verheeren die auf ihren Ufern gelegenen Felder und Gärten, was besonders bei der Murr der Fall ist, die nicht selten des Jahrs mehreremal austritt, und furchtbare Verwüstungen anrichtet.

Die Fischerei in dem Neckar sowohl als in der

Murr, ist verpachtet, und liefert eine manchmal nicht unbeträchtliche Ausbeute an Karpfen, Aalen, Persichen, Barben und Weißfischen aller Gattung.

Die übrigen auf der Markung vorkommenden Gewässer sind: der Ramshalden-, Aichgraben- und Stronzelbach, sämmtlich unbedeutende, im Sommer zuweilen austrocknende Bäche, die nach einem kurzen Laufe in den Neckar sich ergießen.

Beträchtliche Höhen und Berge sind hier gerade nicht anzutreffen, da der Bergrücken, der die westliche Wand des Neckarthals bildet, und auf dem sich die Stadt erhebt, gleichsam eine Hochebene bildend, in unbedeutenden Unterbrechungen hinläuft, und sich nordöstlich an das Murrhardter Waldgebirge, südöstlich an den bei Affalterbach gelegenen Lemberg anschließt; während die südwestliche Seite gegen den Neckar und die nördliche, durch das Thal der sogenannten Bachmühle unterbrochene, gegen die Murr hin sich abdacht. Der einzige in hiesiger Markung vorkommende Höhenpunkt ist die auf der mittäglichen Seite der Stadt hinanstreichende Ackerflur, deren östliches Ende die Ecke, der Anfang aber zunächst der Stadt die Schillers-Höhe genannt wird, indem hier auf dieser Stelle der Marbacher Verein das Andenken ihres Mitbürgers, des großen und hochgefeierten Dichters und Geschichtschreibers des jüngsten Jahrhunderts, Friedrich von Schiller, durch ein bleibendes Denkmal zu verherrlichen beschlossen hat. Und in der That, es dürfte wohl kaum ein schönerer Punkt ausersehen werden, der einen solchen durch Umfang,

Mannigfaltigkeit und Schönheit gleich anziehenden Gesichtskreis darbietet. Gleichsam Alles, was das Neckarthal von Eßlingen und Cannstadt abwärts Schönes beut, ergötzt auf diesem Punkte den für Erhabenheit und Schönheit der Natur empfänglichen Beobachter. Gegen Mittag stellt sich beinahe die ganze Kette des Alp-Gebirges mit seinen Kuppen, Felsenwänden und alterthümlichen Bauten, und auf der Mitternachtseite, wie ein fernes Gewölke, der Rücken des Odenwaldes dar; auf der Abendseite aber zeigen sich der Stromberg und Michelsberg, tiefer im Hintergrund die höhern Punkte des Schwarzwaldes, und am fernen Horizonte die Gipfel der Vogesen. In westlicher Nähe und um den mit Weinreben geschmückten Abhang der Schillers-Höhe breitet sich das weite Neckargelände, in dessen Tiefe der silberklare Strom stolz sich dahinwälzt, der von Cannstadt abwärts selbst mittlere Frachtschiffe auf seinem Rücken trägt, und mit wildem Geräusch sich über die hier seinen Lauf hemmenden Wöhre hinabstürzt, jenseits desselben jene gepriesene Gegend des Unterlandes, aus, wo die Allmacht mit verschwenderischer Hand ihre schönsten Gaben ausstreute, jener weite Tempel der Natur, in welchem der gemüthliche Mensch nie ohne Andacht verweilen kann. Auf solche Weise wechseln das Angenehme und Malerische mit dem Erhabenen und Romantischen in reizender Mannigfaltigkeit. Während freundliche Dörfer und einsame Weiler aus wonnigen Fluren und blumigen Auen gleichsam hervorzusprossen scheinen, zeigen sich im Norden auf sanften

Höhen und felsigten Bergen die vielen Ruinen von Römer-Castellen, Burgen und Schlössern, welche mit dem im Westen emportauchenden Asberg und dem im Süden glänzenden Schlosse der Neuzeit, gleichsam wie ein Panorama der Weltgeschichte vorüberziehen. Den düstern Hintergrund dieser Landschaft bildet endlich das Murrhardter- und Welzheimer-Waldgebirge.

Bei solchen Vorzügen des Bodens und der wechselnden Mannigfaltigkeit und Anmuth der Umgegend, haben sich die Einwohner Marbachs auch eines milden und der Gesundheit zuträglichen Klima's zu erfreuen, wovon die geringe Sterblichkeit, die zu der Zahl der Geburten wie 9 zu 10 sich verhält, hauptsächlich aber das blühende Aussehen derselben die sprechendsten Beweise liefert.

Indem durch diese kurzen Andeutungen Marbach schon für den Freund einer schönen Natur höchst anziehend ist, so bietet es nicht minder dem Freunde vaterländischer Geschichtskunde Stoff zur Forschung dar, da so manche denkwürdige Erinnerungen an diesen Namen sich knüpfen.

Nicht unwichtig mag jedem Eingebornen einer Stadt, ja selbst dem des geringsten Dorfes, die gewisse Kunde seyn, welchem Zeitalter ein Ort angehört, und wer der Gründer desselben gewesen seyn möge, worin er das Licht der Welt erblickte, wo er zum Menschen gebildet wurde und zum nützlichen Bürger heranreifte, sein eigenes Daseyn zu verdanken habe.

Gerne möchten wir unsern Lesern die erwünschte Auskunft über ihre Vaterstadt ertheilen; aber alle unsere Untersuchungen über Ursprung und Alter der Stadt Marbach haben meistens nur zu unfruchtbaren Resultaten geführt. Ihre Entstehung verliert sich in jenen dunkeln Zeiten, wovon kein Mensch mit Bestimmtheit melden kann, was in denselben vorgieng.

Weder das Archiv der Stadt, noch die Werke der alten vaterländischen Chronisten, enthalten Urkunden, welche dem Geschichtsforscher als sichere Stütze auf unstätem Grunde dienen könnten. Nur unzuverläßige Sagen sind es, welche die Urgeschichte dieser Stadt umschweben: Sagen, wodurch dieselbe eher in noch tieferes Dunkel gehüllt, als aufgeklärt wird; bloße Muthmaßungen, die nicht selten ein gewisses Streben der frühern Geschichtschreiber, historische Lücken durch Hypothesen auszufüllen, beurkunden, und darum auch das Gepräge ihres geringen Werthes schon in sich tragen. Wir wollen indessen auch diese nicht verachten, in Ermanglung eines Bessern, sondern derselben, so viel ihrer in alten geschichtlichen Werken und im Munde des Volks existiren, Erwähnung thun; daneben jedoch den Versuchungen, ob nicht durch prüfende Beurtheilung und durch Vereinigung des Widersprechenden etwas Wahrscheinliches aufgestellt werden könne.

Nach „Sattlers historischer Beschreibung des Herzogthums Württemberg" dürfte Marbach unter den Römern entstanden, und eine Colonie der gegenüber jenseits des Neckars an der Stelle des jetzigen

Pfarrdorfs Benningen gelegenen, von ihm und einigen andern Geschichtschreibern seiner Zeit mit dem Namen Sicca Veneria bezeichneten römischen Lagerstatt gewesen seyn, und gründet hiebei seine Behauptung auf die im Verlaufe der letztvergangenen Jahrhunderte vorgefundenen Römer-Denkmale, deren wir in der Folge auch gedenken werden.

Uebereinstimmend mit diesem berichtet uns unter Andern auch eine alte handgeschriebene Chronik, der zufolge Marbach schon unter dem römischen Kaiser Valerius Probus eine Station gewesen und Ara Martis geheißen haben soll. Nun wissen wir zwar aus Cäsar, daß diese Eroberungszüge der Römer in Alemanien schon um die Zeit der Geburt Christi ihren Anfang nahmen, und jener Eroberungszug unter Valerius Probus in den Jahren 270 bis 275 *) christlicher Zeitrechnung Statt fand; wenn also Marbach damals bestanden hat, so dürften wir doch immerhin annehmen, daß es wenigstens zu Ende des ersten oder zu Anfang des zweiten Jahrhunderts gegründet worden seyn müßte.

Daß um diese Zeit hier wirklich ein Ort bestanden habe, ist allerdings sehr glaublich, schon die Natur der Umgegend und die Nähe des Flusses machen dieß wahrscheinlich; schwerlich aber war es derselbe Ort, woraus das jetzige Marbach entstanden. Für diese Vermuthung sprechen auch die sowohl hier als in der

*) Da er nur fünf Jahre die Würde eines römischen Kaisers bekleidete.

Umgegend und hauptsächlich in der jenseits des Neckars angrenzenden Benninger-Markung vorgefundenen Denkmale der Römer, deren eines folgende Inschrift trägt:

IN H. D. D.
VOLCANO
SACRUM
VICANI *)
MURREN
SES. V. S. L. M. **)

Ein anderer im Jahr 1583 auf der Benninger Markung unweit des Neckars aufgefundener Stein ist folgendermaßen überschrieben:

CAMPESTRIBUS.
SACRUM.
P. QVINTVS. L. FIL
QVIR. TERMINVS
DOMO. SICCA.
VENERIA. TRIB.
COH. XXIV. VOL. C. F. ***)

Diese Inschriften lauten unserer unmaßgeblichen Entzifferung zufolge also: In Honorem Domus Divinae, Volcano Sacrum, Vicani Murrenses Viri Sibi Legerunt Monumentum; wodurch ein von den Colonisten des Murrgaues dem Vulkan †) zu Ehren

*) Vicani, id. q. Pagani.
**) v. Pregiz, Suer. Sacr.
***) v. Pregiz, Suer. Sacr.
†) Vulkan ist der Gott des Feuers und aller im Feuer arbeitenden Künste, dem zu Ehren die Römer eigene Feste feierten und Altäre errichteten, auf denen sie opferten.

errichteter Opfer-Altar bezeichnet wird; während die zweite besser lesbare einen Grenzstein der vierundzwanzigsten Cohorte freiwilliger Quiriten *), der von Publius Quintus, dem Sohne Lucians, aus Domo Sicca Veneria **), den Feldgöttern oder Kriegsgöttern geweiht war, und wahrscheinlich die Gränze dieser Militär-Colonie zu bezeichnen hatte.

Im Jahre 1583 stieß ein Landmann beim Pflügen des Ackers auf der sogenannten Benninger-Höhe auf mehrere Mauerwerke, die bei weiterem auf Befehl des Herzogs Friedrich veranstalteten Nachgraben ein größtentheils noch wohlerhaltenes Standlager mit festen Mauern und Bollwerken, das im Innern mit einer Wasserleitung, Cysternen und einem Opfer-Altare versehen war, erkennen ließen.

Obgleich diese und noch mehrere andere ähnliche Denkmale, als: Münzen, Urnen, Waffen, Wegsäulen, Altäre, Grabmale u. s. w., die in verschiedenen Zeitläufen bald über, bald unter der Erde vorgefunden wurden und noch immer vorgefunden werden, keineswegs die Vermuthung rechtfertigen, daß hier das römische Ara Martis gestanden habe, so sind es doch unumstößliche und höchst zuverlässige Beweise dafür, daß die Römer, nachdem sie unter der Regierung des Kaisers Augustus und seinen Nachfolgern (100 bis

*) Ein Name der Römer, den sie nach Vereinigung mit den Sabinern angenommen hatten.

**) Eine Stadt in Afrika, in der Publius Quintus geboren wurde.

300 Jahre nach christlicher Zeitrechnung Deutschland erobert, und zum Schutze des Landes hin und wieder Castelle und Pflanzstädte aufgeführt hatten, solche Colonien auch in hiesiger Gegend errichteten, wobei sie diesen Punkt, der, weil er das ganze Thal beherrschte, auch wegen der Nähe des Flusses in strategischer Hinsicht sehr wichtig war, gewiß nicht übersehen haben. Immerhin können wir deshalb, ohne gerade allzukühn zu erscheinen, annehmen, daß Marbach ursprünglich auch eines dieser Castelle gewesen sey; eine Bestimmung, welche die einst so wohlbefestigte Stadt auch in ihrer jetzigen vielfach veränderten Gestalt noch nicht verkennen läßt. Die Römer theilten ferner, nach Tacitus Bericht, ganz Teutschland in Kreise oder Abtheilungen, in ihrer Sprache „pagus" genannt, von welchen der Pagus Murrensis den ganzen schon im Murrhardter Waldgebirge beginnenden und zu beiden Seiten des Murrflusses hinziehenden Landstrich umfaßte; zu diesem gehörte also seiner Lage nach höchst wahrscheinlich auch Marbach.

Aehnliche Vermuthungen, wie über den Ursprung der Stadt, sind auch über ihren Namen und über die Urgestalt ihrer Anlage aufgestellt worden. So wollen Einige den Namen Marbach von der im Wappen der Stadt befindlichen Bachus-ähnlichen Gestalt hergeleitet, und dieses hinwieder aus einer noch jetzt im Munde des Volks erhaltenen, auch durch Crusius nacherzählten Sage entnommen wissen, die aber, wie alle, selbst die natürlichsten Ereignisse der Vorzeit, in ein romantisches Gewand gehüllt, auch

noch ganz den Stempel des Geheimnißvollen und Wunderbaren an sich trägt. Wie sie daher noch im Munde des Volks geht, so wollen wir sie auch hier, nur in einem etwas gedrängteren Style, wieder geben. Vor der Gründung Marbachs soll nämlich hier ein großer dichter Wald bestanden haben, in dem ein Mann von seltener Größer und martialischem Aussehen hauste, der jeden Vorübergehenden ergriffen, in seine Höhle geschleift und dort lebendig aufgefressen haben soll! Auch habe, wie die Sage weiter lautet, dieses Schreckbild der weiten Umgegend stets viel Wein, den er um einen Thurm herum pflanzte, aus den Hirnschalen der von ihm Erschlagenen getrunken, und eben deshalb soll er von Einigen mit dem Mars, von Andern mit Bachus verglichen, und auf solche Weise der Name zu der später entstandenen Stadt Marsbach zusammengesetzt worden seyn.

Diejenigen, welche aber den Namen der Stadt von ihrem Wappen herleiten wollen, bedenken nicht, daß die Wappen erst in einer Zeit aufkamen, wo Marbach seinen jetzigen Namen jedenfalls schon längst hatte, und daß überhaupt gemeiniglich das Wappen der Stadt und nicht umgekehrt, diese dem Wappen den Ursprung verdankt.

Andere finden in den auf dem linken Neckar-Ufer vorgefundenen Grenz- oder Marksteinen, welche die Limites der Römer-Colonien bezeichneten, eine Veranlassung zur Ableitung des Namens, indem sie dem Worte Mark Bach anhängen und vorge-

ben, die Stadt habe ursprünglich im Thale am Stron-
zelbach gelegen.

Wieder Andere wollen den Namen von dem die Nordwest-Seite der Markung begrenzenden Murrbache hergeleitet wissen, und diese behaupten auch, der Ort habe ursprünglich Murrbach geheißen, welcher Name in der Folge in Marbach umgestaltet worden sey. Diese Ableitung dürfte unseres Erachtens auch die wahrscheinlichste seyn.

So viel von den ungewissen Sagen.

„Ex ingenio suo quisque demat vel addat fidem,“ mit diesen Worten des Tacitus schließen wir die Untersuchung über die älteste Vorzeit Marbachs, und eilen auf diejenige Zeit über, wo wir in ihrer Geschichte festen Fuß fassen können. Es ist das Ende des zehnten und der Anfang des eilften Jahrhunderts, somit immerhin eine Zeit, über welche hinaus wenige Städte des Landes ihre Geschichte führen können.

Nach jenem chaotischen Zustande, der die Vernichtung der Römer-Macht und die Unterwerfung von Alemanien nach sich gezogen hat, mag die Reihe der Cultivirung wohl bald auch an das Murrgau*) gekommen seyn, indem wir nach dem Chronic. Gottw. Marbach bereits zur Zeit der verheerenden Einfälle der Magyaren**) wieder aufgebaut und befestigt fin-

*) Unter Carl dem Großen war Alemanien schon in Bezirke oder Gauen eingetheilt.

**) oder Ungarn, die während der Jahre 933—955 ganz Deutschland überschwemmten und die furchtbarsten Ver-

den; eine Bestimmung, die um so weniger in Zweifel zu ziehen ist, als gewiß auch die Franken nicht säumten, diesen Punkt schon um seiner strategischen Wichtigkeit willen schnell wieder aufzubauen, um auch in dieser Gegend ihre Herrschaft zu begründen.

Abweichend von einander sind hingegen die Nachrichten, auf welche Weise Marbach an das Haus Würtemberg kam, indem Einige behaupten wollen, die Stadt sey ehedem ein Besitzthum der Markgrafen von Baden gewesen. Wie unverbürgte Nachrichten melden, sollen zwar die Grafen von Baden schon unter Heinrich IV. mit mehreren im Murrgau gelegenen Gütern sammt den darauf wohnenden Leuten belohnt worden seyn für ihre dem Kaiser geleisteten Dienste gegen den Herzog Rudolph (i. J. 1077).

Obgleich gedachte Nachricht aller urkundlichen Beweise ermangelt, so erhellt zwar aus einer spätern Schenkungs-Urkunde dieser Markgrafen an das Kloster Murrhard (i. J. 1082), daß schon die Voreltern derselben in hiesiger Gegend ansehnlich begütert waren. Desgleichen wird in einer Urkunde des Markgrafen Herrmann von Baden, welche im Jahre

---

heerungen überall anrichteten. Die Einfälle dieser raubgierigen Horten hatten zur Folge, daß Städte und Burgen mehr befestigt, mit Mauern, Wällen und Gräben umgeben wurden, bei Dörfern und Flecken wurden die Kirchhöfe mit hohen Mauern umschlossen, innerhalb welchen die Einwohner ihre beste bewegliche Habe, sich selbst und ihre Familien retteten.

1135 ausgestellt wurde, und eine Beschreibung mehrerer dem Stifte Backnang gehöriger Güter enthält, des Orts Marpach Erwähnung gethan. Doch wie dem auch sey, so leuchtet aus all' dem bisher Gesagten nur so viel hervor, daß diese Grafen in Marbach zwar begütert, keineswegs aber im ungetheilten Besitze der Stadt waren.

So lange daher keine gültigere Beweise hiefür aufgefunden werden, wollen wir dem Ansehen von Gewährsmännern, wie Sattler und Steinhofer, vertrauen, und deren Angabe, „daß Marbach schon im Jahre 1312 eine der ältesten würtembergischen Städte gewesen sey," ohne Weiteres beipflichten.

Wir behalten uns übrigens vor, die Möglichkeit dieser Angabe in der Folge bei einer schicklicheren Gelegenheit nachzuweisen: gewiß aber ist es, daß die Markgrafen von Baden, ebenso wie auch die Herzoge von Teck, ansäßige Unterthanen in Marbach hatten, bis zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts.

Marbach muß übrigens schon im Anfang der Regierungszeit des Hauses Hohen-Staufen (Jahr 1079—1273) die Gerechtsame einer Stadt sich erworben haben, denn unter Kaiser Friedrich II. (im Jahr 1212) finden wir sie bereits zur Stadt erhoben, und eine große Zahl der umliegenden Ortschaften ihrem Amte einverleibt.

Unsers Dafürhaltens ward Marbach Anfangs wahrscheinlich planmäßig angelegt, und hatte wohl die Bestimmung, in dieser Gegend einen festen Punkt gegen feindliche Angriffe zu bilden.

Das älteste Gebäude der Stadt ist ohne Zweifel das Schloß, das, wie aus Allem hervorgeht, ursprünglich ein ganz seiner Zeit anpassendes festes und weitläufiges Gebäude war, mit starken Mauern und Thürmen und ringsherum mit Gräben umgeben. Ebenso war auch die Stadt auf der östlichen und westlichen Seite mit einem sehr tiefen, bei siebenzig Fuß breiten Graben umgeben, wie theilweise noch zu sehen ist.

Gleich wie das obere Thor, so waren ehedem sämmtliche Thore mit Thürmen und Fallbrücken versehen. Außer dem Schloß war das Korn- und Kaufhaus, an dessen Stelle jetzt das Rathhaus steht, das größte und wichtigste Gebäude der Stadt. Nicht unbedeutend war vormals auch die untere Thor-Vorstadt, deren Häuser längs der Bachmühle hinab sich erstreckten; woher die Sage rührt: Marbach sey ursprünglich zu beiden Seiten des sogenannten Stronzelbachs gelegen, und erst in der Folge auf seiner jetzigen Stelle gegründet worden. Eben daher kommt auch die Benennung: „alter Markt,“ die bis jetzt noch besteht. Nach Merians Topographie dürfte auch die obere Thor-Vorstadt von größerer Bedeutung gewesen, und daselbst ein großer Turnierplatz und ein Waffenhaus gestanden seyn. Schon im Jahre 1311 wurde gedachtes Schloß durch Conrad von Weinsberg zerstört, und nachdem es bald darauf wieder hergestellt war, gieng es bei dem großen Brande am Ende des siebzehnten Jahrhunderts zum Zweitenmal zu Grunde, wobei übrigens auch die Stadt jedesmal ein gleiches Schicksal zu erfahren hatte.

Zu derselben Zeit, in der das Geschlecht der Grafen von Würtemberg in den Gauen des Neckars und der Rems aufblühte, und sich erweiterte, sehen wir auch die Stadt Marbach aus dem Dunkel der Geschichte, das sie bisher umschwebte, hervortreten, und zwar schon unter der Regierung des Grafen Eberhard I. Die weise Sparsamkeit und die ritterliche Tapferkeit, wodurch seine Voreltern sich schon berühmt machten, beseelten auch ihn auf eine ausgezeichnete Weise, denn mit einem wilden und kriegerischen Muthe verband er auch einen wirthschaftlichen, sorgsam auf die Zukunft rechnenden Geist, dessen Streben nicht allein darauf beschränkt war, in der Unsicherheit der Zeiten das sorgfältig zu verwahren, was sein Vater Ulrich erworben hatte; es richtete sich nicht minder kräftig und thätig auf die Entwürfe seines Ehrgeizes und die Erweiterung seiner Besitzungen und Macht, die ihm die Erhaltung aller an Gütern und Rechtsamen gemachten Erwerbungen sichern konnte. Die Gelegenheit hiezu fand er in dem wirthschaftlichen Verfall, in welchen die meisten um ihn her begüterten Geschlechter, durch die Unsicherheit der Zeit und die herrschende Verschwendung gerathen waren, die Mittel aber in dem wohlbenützten Ertrage der Reichs-Landvogteien über die Städte, in den reichlichen Dienstgeldern, womit ihm, einem mächtigen und bewährten Krieger, seine Hülfsleistungen belohnt wurden, und in der zweckmäßigen Verwendung der Geldvorräthe, die ihm diese Quellen darboten. So erwarb er nebst mehreren Burgen, Städten, einzelnen Ortschaften und

eigenen Leuten, im Jahre 1301 laut Verkaufs-Urkunde *) von dem Herzog Herrmann zu Teck auch Leute und Güter zu Marbach und Murr, nachdem er schon zuvor um das Jahr 1287 an dem Heirathsgut seiner zweiten Gemahlin Irmengard, einer Tochter des Markgrafen Rudolph von Baden, durch Vertrag mehrere Güter, einzelne Leute und Zehenten ebendaselbst erhalten hatte.

So kam nun die Gegend um Marbach und die Stadt selbst an das Haus Würtemberg, nebst den Orten Kirchberg und Lauffen **), welche Eberharden, theils für das rückständige Heirathsgut seiner Gemahlin von seinem Schwiegervater, theils für eine andere Forderung verpfändet waren, deren Besitznahme übrigens nicht so friedlich und ungehindert vor sich gehen konnte, da auch Kaiser Albrecht Ansprüche darauf erhub; allein Eberhard behauptete sich im Besitze, worauf endlich der Kaiser zur Sühne sich erbot, und ihm auf dem Tage zu Ulm (25. Juli 1304) Briefe ***) darüber gab, „daß er ihn an dem Erwerb der Baden'schen Güter im Murrthal, so wie an dem Kauf derer von Graf Ulrich von Asberg, keineswegs hindern wolle." Der Ort Kirchberg wurde hierauf dem Amte Marbach einverleibt, wel-

*) v. in den Beilagen Nro I. die Verkaufs-Urkunde hierüber.

**) Lauffen soll unweit Marbach gelegen, in der Folge aber auf eine unbekannte Weise zu Grunde gegangen seyn.

***) v. die Beilage Nro II.

ches damals schon aus den Orten Affalterbach, Benningen, Burgstall, Erbstetten, Erdmannshausen, Ifenweiler, Murr, Pleidelsheim, Poppenweiler, Rielingshausen, Schönthal, Weiler am Stein, Wolfselden und der Amtsstadt Marbach bestanden hat.

Aus all' dem bisher Gesagten geht nun hervor, daß Marbach schon in frühester Zeit ein unzusammenhängendes, durch fremdherrisches Eigenthum *) unterbrochenes Besitzthum der Grafen von Würtemberg war, keineswegs aber derer von Baden, denn sonst würde doch bestimmt in den im Anhang beigefügten Archival-Urkunden nicht nur von einzelnen Gütern und Leuten zu Marbach, sondern von der Stadt selbst die Rede seyn; überdieß müßte doch immerhin auch eine Spur von irgend einem Oberhoheits-Rechte der Markgrafen sich vorfinden, wie dieß bei den badischen Nachbarstädten Backnang, Besigheim u. s. w. der Fall war. Was von einigen ältern Geschichtsschreibern dagegen auch gesagt werden mag, kann schon wegen der Unsicherheit der Quellen selbst niemals als zuverläßig angesehen werden.

So standen die Verhältnisse Marbach's, als Graf Eberhard I. durch den Tod Kaisers Albrechts **) den Zug des Hauses Habsburg auf eine endlich alle seine Nachbarn unterjochende Ueberlegenheit mit

*) Dieß war damals nichts Seltenes, denn es gab kaum einen Ort, der nicht verschiedene Grundherrschaften gehabt hätte.

**) † 1. Mai 1308.

einem Male abgebrochen, und die Macht entwaffnet sah, die ihm in seinen bisherigen Bestrebungen, die Oberhand zu behaupten, den stärksten Widerstand geleistet hatte, da glaubte er dem Wiederemporkommen dieser Häuser am kräftigsten vorzubeugen, und sich des Gelingens seiner Entwürfe, die seinen hochstrebenden Sinn beschäftigten, dadurch versichern zu können, daß er selbst unter den Bewerbern um die teutsche Krone auftrat; allein die übrigen Fürsten, welche sein Regiment fürchteten, wählten den Grafen von Luxemburg zum Reichs-Oberhaupt; wodurch zwischen beiden eine Feindschaft entstand, in deren Folge Eberhard aus seinem Lande fliehen und dasselbe seinen Feinden Preis geben mußte, die während dieser Zeit im Verein mit den ohnehin schon lange gegen die Herrschaft des Grafen erbitterten Reichsstädten, unter Anführung der Gebrüder Engelhard und Conrad von Weinsberg sämmtliche würtembergischen Besitzungen verwüsteten, worunter auch die Stadt Marbach im Jahr 1311 längere Zeit belagert, und da sie sich der Aufforderung nicht willig ergab, im Monat August desselben Jahrs erobert, rein ausgeplündert und sammt dem uralten Schlosse auf's Furchtbarste verwüstet wurde. So gieng der Zug von Stadt zu Stadt und von Burg zu Burg, daß binnen zwei Jahren das ganze offene Land einer Wüste glich. Kein Wunder also, erhuben sich mehrere Städte, um sich öffentlich von dem verhaßten Feinde loszusagen, und sich auf ewige Zeiten mit Leib und Gut an das römische Reich und die Stadt Eßlingen zu ergeben.

Auf solche Weise sah sich nun Eberhard bald seines ganzen väterlichen Besitzthums und aller Erwerbungen und Früchte verlustig; da gieng ihm aber durch die Nachricht, daß Kaiser Heinrich plötzlich gestorben sey, schon wieder ein freundlicher Stern in der Nacht seiner Trübsal auf. Sein Muth kehrte auf's Neue wieder.

Mit Hülfe seines Schwagers, des Markgrafen Rudolph von Baden, gelangte er bald wieder in den Besitz seines ganzen Landes, wobei ihm übrigens auch das in der Folge mit Kaiser Friedrich eingegangene Bündniß sehr zu Statten kam, so daß auch zwischen ihm und den Eßlingern, welche immer noch einige seiner Städte inne hielten, eine Sühne dahin zu Stande kam: daß er und seine Nachkommen ohne Gefährde in alle Rechte wieder eingesetzt werden — daß jeder aus dem Kriege erwachsene Schaden gegenseitig aufgehoben und alle rückständigen Steuern und Zinsen ungefordert bleiben, — daß der Graf seine zerstörten Festen wieder bauen — und daß ein Bündniß auf gegenseitigen Schirm, Leibs und Guts zwischen ihm und den Städten bestehen solle. Dieser Vertrag wurde von beiden Theilen beschworen; neben dem Grafen, seinem Sohne und Enkel leisteten den Eid auf ihre Festhaltung je zehn dazu verordnete Bürger aus neun Städten, unter denen auch Marbach sich befand.

Wohl mochte aber der Graf bei dem Anblick seiner sämmtlich auf's Furchtbarste verwüsteten Burgen und Städte aus seiner gänzlichen Verblendung erwa-

chen, und die Qualen einer an seinem Herzen nagenden Reue empfinden. Der, in Folge seiner Schuld erlittene eigene Schaden, und vielleicht auch die Gewissensbisse über das unsägliche Elend, das er unter Unschuldigen angerichtet hatte, mochten sein Gemüth wohl tief verwunden, denn sein erstes Geschäft nach seiner Wiederkehr war, den erlittenen Schaden durch Ersatz wieder einigermaßen zu vergüten. Um in dieser Absicht auch der Bürgerschaft von Marbach die Wiederaufbauung der Stadt hiedurch in etwas zu erleichtern, schenkte und vergabte er ihr die rückständigen Steuern und Zinsen, und ließ auch gleich im folgenden Jahre das Schloß wieder aufbauen.

Uebrigens waren dieß allzu geringe Entschädigungen, als daß sie den Wunsch manches Unterthanen zu Marbach sowohl als in den Nachbarstädten, diese Stätte der Verwüstung und des Greuels auf immer zu verlassen, völlig niedergeschlagen hätten. Kein Wunder also, wenn so mancher Einwohner damals mit all' seiner beweglichen Habe nach der freien Reichsstadt Eßlingen sich flüchtete, um dort seine künftige Wohnstätte aufzuschlagen.

Das freundschaftliche Verhältniß zwischen Eberhard und den Städten scheint indessen frühe wieder hergestellt gewesen zu seyn, bevor noch die Spuren des tiefen Jammers verwischt waren, davon zeugt wenigstens das freundschaftliche Benehmen der Bürger Marbach's, bei Gelegenheit der im Jahr 1325 zwischen dem Grafen Eberhard und dem Markgrafen von Baden über den Besitz der Feste Reichenberg

entsponnenen Fehde. Es war nemlich, wie bereits bemerkt worden, die unweit Marbach gelegene Burg Reichenberg mit ihren Zubehörden für das Heirathsgut seiner Gemahlin Irmengard unter der Bedingung verpfändet, daß die Pfandschaft, würde sie binnen zehn Jahren nicht gelöst, ihm zu eigen werden sollte.

Diese Bedingung zu erfüllen, hatten die Markgrafen bisher gesäumt; vielleicht mochte Rudolph sie durch die Hülfe, die er seinem Schwager bei der Wiedereroberung seiner Lande geleistet, gar ausgeglichen halten. Dieß war nun keineswegs im Sinn Eberhards. Er sandte deßhalb, da er selbst, unter der Last der Jahre gebeugt, nicht mehr dazu taugte, einen Ritt in's offene Feld zu machen, seinen zweiten Sohn Ulrich mit starker Rüstung in den Murrgau, um die Burg, die ihm vertragswidrig vorbehalten ward, mit Gewalt zu nehmen, wobei auch die Marbacher der Pflicht gegen ihren Landesherrn nicht vergaßen, ihn auf jede mögliche Weise zu unterstützen und thätig mitzuwirken.

Während aber Ulrich dieselbe belagerte, zog der Bischof von Mainz mit einem zahlreichen Heere dem Markgrafen zu Hülfe, überfiel das Würtembergische Volk und schlug es in die Flucht. Der Schimpf dieser Niederlage verzehrte bekanntlich Eberhards Leben.

Während selbst nach dem Tode Eberhards auf allen Seiten das wechselseitige freundschaftliche Vernehmen auch unter Ulrich III. Regierung theils fort-

erhalten, theils herbeigeführt wurde, schienen auch die äußern Verhältnisse des Landes eine friedlichere Gestalt anzunehmen, indem Ulrich, um den friedlichen Besitz seiner Lande noch mehr zu sichern und die eigene Macht durch fremden Beistand zu stärken, eine Einung mit seinem Schwager Rudolph von Hohenberg schloß, der zu Folge Einer dem Andern nach allen Kräften gegen jedermänniglich Hülfe und Beistand zu leisten hatte. Aber die Bürgschaften, welche damals die öffentliche Verfassung der Rechte gewährte, gestatteten doch die erwünschte Ruhe nicht. Ueberdieß erfüllte zu dieser Zeit ganz Teutschland und Italien ein schwerer Kampf, der zwischen dem König Ludwig und dem Pabste Johann XII. obwaltete, und theilweise auch Würtemberg mehr oder weniger erschütterte.

Ingleichen traten im Gefolge dieses Kampfes noch verheerende Seuchen, nasse, unfruchtbare Jahrgänge, Mißwachs und Theurung auf, dazu gesellten sich zur Vermehrung des Elends noch zerstörende Bewegungen in der Natur, drei Jahre nach einander (1337 — 1339) wiederkehrende aus dem nordöstlichen Asien hervorbrechende Heuschrecken-Schwärme, Ueberschwemmungen und dergleichen mehr; im Anfange des Jahres 1348 erfolgte unter schrecklichem Dröhnen und Sausen in der Luft ein Erdbeben, das furchtbare Zerstörungen veranlaßte, und in Schwaben mehrere Burgen umwarf. Aber alle diese großen Begebenheiten des Landes standen entweder in gar keiner, oder doch nur in sehr entfernter Beziehung zu der Stadt Marbach und ihren Bürgern, wenigstens finden wir nicht

das Geringste hierüber in der Landes-Geschichte verzeichnet.

Minder glücklich hingegen waren die Marbacher während den um das Jahr 1360 zwischen dem Kaiser Carl IV. und den Städten einer- und den Grafen von Würtemberg Eberhard II. (Greiner) und Ulrich IV. anderseits ausgebrochenen Streitigkeiten, deren wir, da sie auch Marbach und die Umgegend berührten, hier kürzlich gedenken wollen. Die mannigfaltigen Bedrückungen und schweren Zollauflagen und Schatzungen nemlich, welche Eberhard vermög seines landvogteilichen Amtes den Städten wider Herkommen und Gesetze auferlegen wollte, gab zu großen Beschwerden und Klagen Veranlassung, welche die Städter vor den Kaiser brachten. Als dieser hierauf die beiden Grafen auf den Tag zu Nürnberg vorlud, um sich hierüber genügend zu rechtfertigen, erschienen sie trotzigen Sinnes und mit einem glänzenden Gefolge, und zogen, der kaiserlichen Ermahnungen nicht achtend und auf ihren Ansprüchen beharrend, auf dieselbe Weise wieder von dannen.

Um solchen Uebermuth zu bestrafen, bot der Kaiser sogleich sämmtliche Städte zu einer Heerfahrt gegen die Grafen auf. Der Pfalzgraf Ruprecht, der Bischof von Constanz, der Bischof von Augsburg, so wie der Kaiser selbst, zogen gegen sie zu Felde, und drohten den Namen Würtemberg auf ewig zu vernichten. Von allen Seiten drangen feindliche Heere und streifende Rotten in das Land ein, und thaten mit Zerstörung der Burgen, Verwüstungen

der Felder, Rauben und Brennen, unsäglichen Schaden.

In dieser dringenden Gefahr blieben Eberharden und Ulrichen nur noch die eine Hoffnung, daß sie den Feind, dessen gesammte Masse ihnen so sehr überlegen war, nur theilweise schlugen, und rückten in diesem Sinne seiner Hauptmacht entgegen, die, begleitet von dem Kaiser, durch das Remsthal herabzog. Sie fanden denselben vor den Thoren der Stadt Schorndorf gelagert, wo es auch den folgenden Tag (30. August 1360) zu einem blutigen Treffen kam, indem von beiden Seiten lange und männlich gestritten wurde, das aber sehr unglücklich für Eberhard ausfiel. Doch schon am folgenden Tage wurde der Friede, obgleich nicht ohne Opfer, geschlossen.

Uneractet der kurzen Dauer dieses für Würtemberg unter so ungünstigen Bedingungen beendigten Krieges, war das ganze Land voll zerstörter Dörfer und Burgen und wegen des Raubs und der Mißhandlung verzweifelnder Unterthanen. Das größte Ungemach traf hiebei abermals die würtembergischen Besitzungen, worunter auch die Stadt Marbach, deren Einwohner nicht nur gebrandschatzt und beraubt, sondern auch grausam mißhandelt und ihre Felder verwüstet und verödet, die Reben und Obstbäume abgehauen und die Landleute in den tiefsten Nothstand versetzt worden sind.

Die bald darauf erfolgte Aussöhnung mit dem Kaiser und die Erledigung der zwischen den Grafen und den Städten obschwebenden Zerwürfnisse öffneten

glücklicherweise die Aussicht in eine friedlichere Zukunft. Mittlerweile begannen aber unter den Grafen selbst Mißverständnisse und Zwiste, die in die brüderliche Eintracht eine unerwartete Störung brachten, indem Graf Ulrich, der bisher die Zügel der Regierung Eberharden überlassen hatte, nunmehr darauf drang, daß der gemeinsame Besitz aufgehoben und eine Theilung des Landes bewerkstelligt würde. Eberhard, wohlberechnend, daß eine Zersplitterung des bisherigen gemeinsamen Eigenthums nur üble Folgen, wo nicht gar den Untergang des Hauses, nach sich ziehen würde, erklärte sich mit Ungestüm und bewaffneter Hand dagegen. Doch brachte die Vermittlung des Kaisers den heftigen Zwist auf dem Wege eines gütlichen Vertrags zu einer schnellen Erledigung.

Ulrich begab sich seiner Ansprüche, und behielt die zwei Festen Würtemberg und Marbach, während Eberhard Urach, Neuffen u. s. w. im Voraus sich bedung. Alles, was sonst zur Grafschaft gehörte, sollte gemein seyn. Ulrich nahm hierauf seinen Aufenthalt gewöhnlich im Schlosse zu Marbach (1364 bis 1365) und abwechselnd auch in Schorndorf, wo er sich die Zeit mit Waidwerk und Vogelfang verkürzte. Da aber dieser Hausvertrag den Familien-Frieden nicht in dem Maaße befestigte, wie man erwartet hätte, so mußte er (1365) nochmals abgeändert werden, worauf Ulrich seinen Aufenthalt auf der Burg Neuffen nahm, wo er im folgenden Jahre starb. Dadurch kam nun Eberhard in den alleinigen Besitz des Landes.

Um diese Zeit war es auch, daß sich eine Gesellschaft Adeliger, die unter dem Namen der Schlegler oder Martinsvögel bekannt war, und ihren Heerd hauptsächlich im benachbarten Botwar-Thale hatte, gegen Eberharden verband, um seinen herrischen und um sich greifenden Sinn zu brechen, und durch Habhaftwerdung seiner Person die immer steigende und weiter sich ausdehnende Macht des Hauses Würtemberg sinken zu machen, zugleich aber auch den ritterschaftlichen Besitzungen eine gänzliche Unabhängigkeit von der fürstlichen Landesherrschaft zu verschaffen. Eberhard entgieng jedoch immer glücklich ihren Nachstellungen, und demüthigte sie zuletzt gänzlich, indem er an der Spitze eines zahlreichen Heeres in das Botwar-Thal zog, ihre Burgen theilweise zerstörte und ihre Felder verwüstete. Ihre völlige Vernichtung gelang aber erst seinem Nachfolger Eberhard III., der ihnen im Jahre 1395 bei Heimsheim einen solchen Schlag versetzte, daß sie, ihre Unmacht fühlend, sich im folgenden Jahre selbst für aufgelöst erklärten.

Damit ward nun auch die Ruhe Marbach's und sämmtlicher im Botwar-Thale anliegender würtembergischen Besitzungen, welche nicht selten die Uebermacht des auf dem nahegelegenen Wiesterberge seßhaften Wolf von Wunnenstein, einem trotzigen, tapfern Manne und abgesagten Feinde des Grafen, vom Volke wegen seines strahlend polirten Harnisches „der gleissende Wolf" genannt, zu fühlen hatten, indem er und seine Verbündeten aus ihren Burgen die Zugehörigen der Fürsten und Städte überfielen,

beraubten, mißhandelten und zu Gefangenen machten, die sie manchmal nur gegen ansehnliche Lösegelder frei gaben, wieder hergestellt, und somit vergönnte das Schicksal der Stadt von diesem an Mißgeschicken jedweder Art reichen Jahrhundert im Frieden zu scheiden, um die während desselben geschlagenen Wunden zu heilen und das innere Wohl derselben zu befestigen.

Ebenso fielen auch in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts mehrere Ereignisse von hoher Bedeutung für die politische Stellung des Landes vor, wodurch aber keineswegs das Wohl Marbach's beeinträchtigt, sondern vielmehr gehoben und ihr Name nur um so mehr in der Geschichte begründet wurde. Es ist dieß der am 14. September 1405 hier geschlossene berühmte Marbacher-Bund, auf welchem sich der Churfürst von Mainz, der Graf Eberhard von Würtemberg, der Markgraf Bernhard von Baden, die Stadt Straßburg und siebzehn schwäbische Reichsstädte zu Schutz und Trutz gegen die Unbilde des Kaisers Ruprecht vereinigten, der damals unter dem Vorwande der festern Begründung und Erhaltung der königlichen Rechte sich mehrere Schritte gestattete, die den Verdacht gegen ihn erregten, daß er die Absicht hege, die Freiheiten der Stände zu beschränken und seine Würde zur Vergrößerung seines Hauses zu benützen. Ob nun wohl die Verbündeten in der auf fünf Jahre geschlossenen Einung *)

---

*) Lünigs Reichs-Archiv. Spec. cont. I. Sect. 2. pag. 37.

sich dahin erklärten, daß sie sich gegen Diejenigen, wer sie auch wären, welche sie an ihren Freiheiten, Rechten, Landen und Leuten beleidigen würden, sowohl zu täglichem Kriege, als zu frischer That, Hülfe leisten wollten, hievon dem Könige sogar Meldung erstatteten, und ihn baten, daß er sie beschirmen möchte, so konnte ihm doch der Sinn derselben um so weniger verborgen bleiben, als er in dem Einungs-Briefe selbst deutlich genug ausgedrückt war. Er ließ deßhalb nichts unversucht, was dazu dienen konnte, die verbündeten Fürsten und Städte zu trennen, und lud dieselben auf einen Reichstag nach Worms; allein sie erschienen nicht, und der Kaiser mußte die Aufrechthaltung der vertheidigten Freiheiten gewähren.

Ein frühzeitiger Tod *) befreite jedoch Ruprechten von den Gefahren, die immer drohender gegen ihn heranzogen, worauf sich denn auch das Marbacher-Bündniß, da der Grund, der ihm seine Entstehung gegeben hatte, nicht mehr vorhanden war, nach einem fünfjährigen Bestande auflöste.

Unerachtet der vielen Sorgen für zeitliche Angelegenheiten, die im weitern Verlaufe dieses Säculums die thatkräftige Hülfe der Städte besonders während des Hussiten-Krieges (1428—41) und theilweise auch während der bald darauf erfolgten Theilung des Landes unter den Grafen Ludwig I. und Ulrich V., wobei das Amt und Stadt Marbach, so wie das benachbarte Botwar, zum Neuffener oder Stuttgarter

*) Im Jahr 1410 †.

Theil gehörig, dem Grafen Ulrich zufiel, dessen Landestheil bekanntlich die streifenden Rotten der unzufriedenen Reichsstädte manchmal abscheulich verwüsteten, in Anspruch genommen hatten, so wurden die Einwohner Marbach's doch nicht verhindert, auch ihre Andacht und ihren kirchlichen Sinn durch Erbauung eines neuen Gotteshauses zu bewähren. Es ist dieß die im Eingang erwähnte St. Alexanders-Kirche, welche an die Stelle einer früher bestandenen, im Jahr 1440 zu bauen begonnen und erst nach 41 Jahren vollendet werden konnte. Aber diese Unternehmung im Innern wurde auch durch mancherlei beunruhigende Vorfälle unterbrochen, denn gar schwere Trübsale ergiengen damals über den Fürsten, wie über das Land.

Um daher unsern Lesern ein würdiges Bild von dem damaligen Stande der Dinge zu geben, ist es nothwendig, den Blick eine Zeit lang von dem nächst liegenden Interesse auf die allgemeine Entwicklung der Begebenheiten hinüberzulenken.

Der Pfalzgraf Friedrich, auch der „böse Pfälzer Fritz" benannt, hatte nemlich während der Minderjährigkeit des Grafen Eberhard Anschläge auf die Vormundschaft über seinen Neffen erhoben, die ihm aber auf eine schmähliche Weise vereitelt worden waren. Dadurch stieg nun sein schon früher wegen vergeblich erhobener Ansprache der rückständigen Bewittumsgelder seiner dritten Gemahlin gehegter Groll nur um so höher, so daß Ulrich um so mehr sich alles Bösen zu ihm versehen durfte. Ein Glück für

ihn, daß beinahe alle Nachbarn des Pfalzgrafen in demselben feindseligen Verhältnisse gegen ihn standen, so konnte es ihm an Bundesgenossen gegen den mächtigen Widersacher nicht fehlen. Kam es gleich im Jahr 1458, als sie sich das erstemal bei Heilbronn feindselig gegenüber standen, zu keinem entscheidenden Treffen, so wurde nur mit um so größerer Erbitterung gefochten, als die Heere Beider zwischen Helfenberg und Wüstenhausen zusammentrafen. Aber auch hiebei kam es abermals zu keiner entscheidenden Schlacht, da der Graf Eberhard, sein Neffe, sich zur Vermittlung erbot, die von dem Oheim, dem Kurfürsten, freundlich aufgenommen, Ulrichen um so willkommener seyn mußte, da ihm bis jetzt das Glück gar nicht zu lächeln schien, indem bereits ein Zug der würtembergischen Vorhut gegen Weinsberg den Grafen Ulrich von Helfenstein den Aeltern, die beiden Ritter Conrad von Hainried und Caspar, Spet*) nebst sechszig Knechten das Leben kostete.

Der hierauf am 8. August zu Vaihingen zu Stand gekommene Vertrag, vermög dessen zwischen dem Kurfürsten Friedrich und dem Grafen Ulrich ein Waffenstillstand auf Jahresfrist geschlossen sey, rettete zwar Ulrichen aus einer plötzlichen Verlegen-

---

*) Diese beiden erschlagenen Ritter wurden nach Marbach gebracht, und daselbst im Chore der damals noch unvollendeten St. Alexanders-Kirche beigesetzt, wie deren nunmehr vor dem Haupteingange zur Kirche befindlichen Denksteine ausweisen.

heit, aber er versöhnte die Gemüther nicht. Die Partheien hatten sich in denselben nur ergeben, um Zeit und Kräfte für neue Anstrengungen zu gewinnen. Denn war auch das erstere der Motive zu diesem Kriege durch den pfälzischen Einfluß auf die Vormundschaftssache in etwas gemildert worden, so blieb doch die Entscheidung des letztern über den Anspruch der Gräfin Margarethe auf den ihr vorbehaltenen Wittum immer noch eine Hauptursache der bisherigen Zwiste.

Mittlerweile war aber der Krieg auf verschiedenen andern Seiten ausgebrochen, wobei auch Graf Ulrich von mehreren seiner Bundesgenossen in Anspruch genommen wurde, was er aber jedesmal ablehnte, da er auf seinen eigenen Schutz bedacht seyn mußte. Da wurde er aber auch vom Kaiser zur Hülfe gegen den Herzog Ludwig aufgefordert, wo er, aller Gegenvorstellungen ungeachtet, in Vereinigung mit dem Markgrafen Albrecht, einen Angriff auf die bairischen Lande machen mußte. Während er daher mit seinem und dem städtischen Volke in das Brenzthal hinaufzog, und die Stadt Heidenheim, so wie die über derselben liegende Feste Hellenstein eingenommen hatte, brach der rachedürstige Kurfürst Friedrich, diese Gelegenheit benützend, in das von wehrhafter Mannschaft entblöste Land (19. Februar 1462), sengte und brennte durch das ganze Neckarthal herauf bis Stuttgart hin, wobei nicht nur Alles verheert, und die Menschen grausam mißhandelt und ihrer besten Habe beraubt, sondern auch in den Städten Marbach

und Botwar sämmtliches Vieh weggetrieben worden ist.

Natürlicherweise forderte unter diesen Umständen den Grafen Alles auf, seine Kräfte zum eigenen Schutze um sich zu versammeln, um dem weitern Vorrücken der Feinde Einhalt zu thun. Aber die That war geschehen und der Pfalzgraf von dannen gezogen, noch ehe der Graf heranrückte. Uebrigens hielt er sich stets in wehrhafter Stellung, und beschloß mit seinen Verbündeten, noch in demselben Jahr einen Einfall in Pforzheim in der Pfalz zu machen, der um so mehr beschleunigt wurde, da die vom Kurfürsten absichtlich verbreitete Sage gieng, er sey heimlich nach Baiern geritten, und das Land des besten Kriegsvolks entblöst. Eiligst brach daher am 24. Juni Ulrich mit der Vorhut seines Heeres in Stuttgart auf, um sich zu Bruchsal mit seinen Verbündeten zu vereinigen. Man zog unter planmäßiger und grausamer Verwüstung der Saatfelder bis gegen Seckenheim. Da die Pfälzer überall wichen, als scheuten sie die feindliche Uebermacht, so setzten die Fürsten ihren Zug unaufhaltsam fort, bis sie auf der Landspitze ankamen, welche der Zusammenfluß des Rheins und des Neckars bildet. Aber wie erschracken sie, als sie sich auf beiden Seiten von den brückenlosen Strömen eingeschlossen und in ihrem Rücken mit einem Male von der feindlichen Macht umringt sahen. Keinen Weg gab es in diesem Bedrängniß zur Rettung, als den durch die Mitte der Feinde. In der Stunde des Mittags (1. Juli 1462) begann die mörderische Schlacht.

Bei dem ersten Anrennen neigte sich zwar der Sieg auf die Seite der Fürsten, denn die pfälzische Reiterei war bereits im Weichen, und der Kurfürst wurde verwundet; als aber das Fußvolk aus seinem Hinterhalt hervorstürmte, da war an kein Entkommen mehr zu denken. Der Graf von Würtemberg und der Markgraf von Baden wurden verwundet, mehrere ihrer Edlen und Knechte getödtet. Die Fürsten mußten sich in die Gewalt der Sieger ergeben, und in die Gefangenschaft auf das Schloß Heidelberg abführen und mit Fesseln belegen lassen.

Das Geschrei von dem unglücklichen Ausgang dieser Schlacht setzte ganz Würtemberg in Schrecken. Eiligst wurde Allem aufgeboten, den Fürsten aus seiner schmählichen Haft zu befreien; allein der Erfolg blieb fruchtlos. Da faßte der Markgraf Albrecht von Brandenburg den edeln Entschluß, diesen Schimpf an dem Herzoge Ludwig von Baiern, als einem Verbündeten des Pfalzgrafen, zu rächen, und die Befreiung der Fürsten dadurch zu bewirken, daß er den Herzog in gleiches Gedränge brachte. Aber auch diese Hoffnungen scheiterten, und es blieb, um die Befreiung ihres Herrn zu bewirken, den Räthen nichts übrig, als der demüthigende und kostbare Weg der Unterhandlung mit seinem strengen Ueberwinder. So ward denn für ein Lösegeld von 100,000fl., wobei die beiden Städte Botwar und Waiblingen als Unterpfand galten, die Befreiung Ulrichs nach neunmonatlicher Haft zu Stande gebracht. Nebst diesem und den großen Opfern, welche die Gemahlin des

Grafen bringen mußte, wurde auch die Stadt und das Amt Marbach der Pfalz zu Lehen aufgetragen, und nicht anders, denn mit 30,000fl. wieder löslich. Ueberdieß mußten die gefangenen Ritter und Knechte noch besonders ranzionirt werden, was, da deren Lösegeld auch auf seine Kassen fiel, die Last für die damalige Zeit bis zum Unerschwenglichen vermehrte.

So mußte nun, unerachtet der vielen Beschwerden, die Graf Ulrich in der Folge rücksichtlich der Belehnung Marbach's an die Pfalz bei dem Kaiser erhob, die Stadt vierundvierzig Jahre hindurch unter pfälzischer Oberherrschaft verbleiben, bis es endlich 1504 Herzog Ulrich gelang, in dem bairischen Erbfolgekrieg gegen die Pfalz eine Menge Ländereien zu erwerben, welche er nach geschlossenem Frieden (1505) größtentheils behalten durfte.

Zugleich wurde hiebei auch der pfälzische Lehens-Verband über Stadt und Amt Marbach aufgehoben, und neuerdings wieder dem Hause Würtemberg einverleibt *).

Nach Wiederherstellung der Ruhe im Innern des Landes fieng nun auch bald wieder der Wohlstand, zu dem sich besonders die Stadt Marbach durch ihre Gewerbs-Thätigkeit erhoben hatte, zu wachsen an, und manches, was hier nur eine kurze Erwähnung verdient, war um diese Zeit, bevor noch der Bau der Kirche vollendet, theils für öffentlichen Nutzen und Bequemlichkeit, theils für die Verschönerung der Stadt ge-

*) v. Beilage Nro VI.

than worden. Begonnen wurde 1462 der Thurmbau der St. Alexanders-Kirche, und zehen Jahre später der des Chors. Im folgenden Jahre verordnete Graf Ulrich, der sich besonders gerne und häufig in Marbach aufzuhalten pflegte, daß das Schloßgebäude renovirt und ebenso die theilweise beschädigten Mauern der Stadt wieder hergestellt würden. Während seiner Anwesenheit in Marbach unterzeichnete er unter Andern auch die Befreiungs-Urkunde*) eines zur St. Alexanders-Kirche gestifteten, und vom damaligen Geistlichen bewohnten Hauses, von allen Steuern, Zinsen, Wacht- und andern Diensten. — Im Jahr 1463 war das Schloß bereits neu hergestellt und wahrhaft fürstlich eingerichtet worden; hauptsächlich war dessen Inneres reich verziert mit kostbaren Gemälden, die meist Jagd-Scenen vorstellten. Im Monat September des Jahres 1465 baten die Einwohner Marbachs ihren geliebten Fürsten, ein neues Rathhaus bauen und an demselben zugleich zu seines zahlreichen Gefolges besserer Bequemlichkeit Fleisch- und Brod-Bänke errichten zu dürfen, welche Bitte er nicht nur sogleich gewährte, sondern ihnen auch zu diesem Behufe sein altes Kornhaus und den Jahrmarkt-Zoll auf Walpurgis schenkte, damit sie an der Stelle des alten Kornhauses das neue Rathhaus desto bequemer errichten könnten. Zum Gedächtniß für dieses besondere Wohlwollen verlangte er nur, daß sie ihm jährlich 15 Pfund Heller auszahlen sollten.

---

*) v. Beilage Nro III.

Der Bau desselben wurde gleich im folgenden Jahre in's Werk gesetzt, so daß es noch im Sommer des Jahres 1466 vollendet dastand *).

Ebenso erlaubte der Fürst, auf Ansuchen der Stadt, ein neues Spital für arme Einheimische und fremde Pilgrime stiften, und hiezu die Wittums-Gülte und den Heuzehnten der Kirche daselbst gegen anderweitige Einkünfte an sich bringen zu dürfen, indem das alte für die Unterkunft kranker Pilgrime eingerichtete Haus zu klein und schlecht beschaffen war.

Dieser und mehrerer anderer Beweise der Gunst und des Wohlwollens ihres vielgeliebten Landesfürsten hatte sich die Stadt gar manchmal zu erfreuen, woraus immerhin zu ersehen ist, wie sehr Graf Ulrich und dessen Voreltern die Stadt Marbach liebten und bevorzugten.

Nach dem Tode Eberhards V., unter dessen

---

*) Damals wurde nach dem Abbruch des alten Kornhauses, beim Ausgraben des Fundaments, unter einer Masse Schutt ein ziemlich gut erhaltener, vierseitiger römischer Altar gefunden, der jedoch keine Inschrift trug. Dagegen waren in nischenförmigen Vertiefungen auf den vier Altarseiten vier Gottheiten mit ihren Attributen in Basrelief dargestellt. Die Form des Altars ist gefällig, aber die Ausführung der Bildwerke, worunter auch ein am Fuße desselben angebrachter Merkur mit dem geflügelten Petasos und der nach der linken Schulter zurückgeschlagenen Chlamys, in der rechten den Beutel, in der linken das Kerykeion haltend, bleibt unter dem Mittelmäßigen.

beglückender Regierung dreizehn Jahre nach Wiedervereinigung des Landes *), am 21. Juli 1495 endlich die Grafschaft von dem Kaiser Maximilian I. den Namen eines Herzogthums erhielt, folgte Eberhard VI. **) (1496) in der Regierung. Wie es aber immer nur ein seltenes Glück für ein Volk ist, zwei treffliche Regenten nach einander zu besitzen, so durfte auch Eberhard seinem Vorgänger in keiner Hinsicht an die Seite gesetzt werden. Obgleich von Natur gut, aufrichtig und gerecht, dabei ein Feind von Pracht und Aufwand, und überhaupt wegen mancher Vorzüge als Mensch geschätzt und geachtet, mangelten ihm gerade die Tugenden, welche dem Regenten zum Schmucke gereichen, und mehr als alles Andere das Glück der Unterthanen bedingen. Er zeigte sich nachläßig und schwach in der Verwaltung; unentschlossen, wo es galt, den Herrscher zu beurkunden. Noch vor Ablauf des zweiten Jahres seiner Regierung sah er sich deshalb genöthigt, die Zügel derselben seinem Neffen Herzog Ulrich oder vielmehr dessen Vormundschaft zu übergeben. Da aber im Jahre 1503 Kaiser Maximilian I. den sechszehnjährigen Prinzen für mündig erklärte, so übernahm er die Leitung der Angelegenheiten selbst, und eröffnete auch seine Regie-

---

*) Bekanntlich wurde durch den Münsinger Vertrag am 13. December 1481 die Untheilbarkeit des Landes für alle künftigen Zeiten festgesetzt.

**) eigentlich Eberhard II., da er aus der Stuttgarter Linie stammte.

rung, wie wir bereits erwähnt haben, auf eine wahrhaft glänzende Weise, indem er während des bairischen Erbfolgekrieges nicht nur die der Pfalz zu Lehen aufgetragenen Städte, worunter auch Stadt und Amt Marbach begriffen war, von fremder Oberherrschaft befreite, sondern noch eine Menge anderer Ländereien eroberte. Nach diesem verflossen die acht ersten Jahre seiner Regierung zwar ziemlich ruhig und ohne Störung; allein wie in der Natur auf eine Windstille oft plötzlich der Sturm zu folgen pflegt, so ließ sich auch hier in verschiedenen Gegenden des Landes bald ein dumpfes Gemurmel, von Klagen begleitet, vernehmen, das den nachfolgenden ernsten Unruhen und verdrießlichen Auftritten nur zum Vorboten dienen sollte.

Seine wiederholten Kriegszüge und seine prachtvolle Hofhaltung, durch die Vermählung mit einer Nichte des Kaisers Maximilian noch vermehrt, erschöpften die Einkünfte und häuften Schulden auf Schulden, wodurch sich Ulrich genöthigt sah, zu den zweckwidrigsten Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Anstatt die Noth des Landvolks zu erleichtern und mit den Einschränkungen am Hofe zu beginnen, verringerte er Maaß und Gewicht zum Vortheil seiner eigenen Casse. Dadurch mußte das ohnehin unzufriedene Volk vollends aufgebracht werden, und es kam somit im Jahre 1514 unter dem Namen: „der arme Konrad (Keinrath)" im Remsthale ein förmlicher Aufruhr zum Ausbruch, der sich in kurzer Zeit über das ganze Land verbreitete. Eine Folge desselben

war der Tübinger Vertrag, der die Rechte des Volks nach Kräften sicherte, und zugleich die Grundlage aller würtembergischen Freiheiten ist. Die Unzufriedenheit erlosch aber um deßwillen nicht, denn der Herzog in seiner Thorheit, fuhr nach seiner alten Weise fort, alle Zusagen und Verbindlichkeiten höhnend, die er im Tübinger Vertrag übernommen hatte. Die Ermordung des Ritters Hans von Hutten durch den Herzog, welcher denselben eines unzüchtigen Umgangs mit seiner Gemahlin Sabina beschuldigte, und dann die hierauf erfolgte offene Trennung von seiner Gemahlin, der Herzogin, und endlich die unablässigen Beschwerden, womit die Güter des Landmanns belegt, die erhöhten Zölle, kurz die unerlaubten Maaßregeln des herzoglichen Verwaltungs-Rathes, verwandelten den kaum hergestellten Frieden in eine höchst unruhvolle und kriegerische Zeit. Dazu kam auch noch das Rachegeschrei der angesehenen Verwandten des Ermordeten, und als Ulrich vollends einige Jahre später durch gewaltsame Unterjochung der freien Reichsstadt Reutlingen den Land-Friedensbruch herbeiführte, so erklärte ihm der schwäbische Bund *), dessen Mitglied Reutlingen war, geradezu den Krieg. Natürlich vermochte der Herzog einem so gewaltigen Feinde nur geringen Widerstand entgegen zu setzen, er mußte daher fliehen, und sein Land dem Schicksal überlassen.

Während dessen überzogen die Verbündeten das

*) bildete sich im Jahr 1488 zum Schutze gegen das Faust-Recht.

ganze Land mit Krieg, versahen die Festen mit Besatzungen, und forderten die Städte zur Huldigung auf, wobei auch die meisten freiwillig die Thore öffneten. Doch waren unter ihnen auch andere dem Herzoge zugethane Städte, die nicht so willig sich ergaben; unter diese gehört auch die Stadt Marbach, da in derselben die meisten dem Herzog treu und ergeben waren. Eingedenk der vielen Gunst- und Freundschaftsbezeugungen, deren sie auch unter des Herzogs Regierung theilhaftig wurden, und in der Hoffnung einer herannahenden Hülfe von Außen, leisteten die Bürger lange Zeit tapfere Gegenwehr, und nur die überlegene Macht und Gewalt konnte die Stadt zum Weichen bringen.

Nichts desto weniger nahm die Stadt auch an den übrigen Kriegen des schwäbischen Bundes keinen Antheil, unerachtet sie aufgefordert wurde, dem Heere sich anzuschließen.

Indessen aber der Bund das Land erobert hatte, und die Räthe desselben mit den Ständen des Landes auf dem Tage zu Nürnberg über dessen Besitznahme verhandelten, erscholl plötzlich die Kunde, es habe der Herzog mit großer Heereskraft das Land überfallen, und er sey bereits in die Hauptstadt eingerückt. Und in der That, es gelang ihm auch wirklich, nachdem er mit Hülfe des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz ein ansehnliches Heer aus den von dem Bunde entlassenen Söldnern gesammelt hatte, über die Gränze zu dringen, und sich des Landes zu bemächtigen, wobei ihm mehrere Städte und Aemter, darunter auch

Marbach (15. August 1519), ohne Blutvergießen zufielen. Dadurch wuchsen nun die Zwietracht und Zerrüttung im Lande immer mehr, und von beiden Partheien bedrückt und gemißhandelt, mußte die Erbitterung und die Noth des Volkes immer höher steigen.

Uebrigens war in dem momentanen Glücke des Herzogs kein Bestand. Zum Zweitenmal war er genöthigt, der Uebermacht der Verbündeten zu weichen, und sein Land dießmal von Kaiser Carl V. in Besitz genommen zu sehen. Dieser übergab dasselbe seinem Bruder, dem Erzherzog Ferdinand, der es als eine österreichische Provinz behandelte und regierte. Bei diesem Wechsel der Herrschaft mußte das Land unter schwerem Drucke seufzen, und das Verhängniß anklagen, das ihm immer wieder neue Lasten aufbürdete.

Nach dreihundertjährigem Bestande wurde somit das schöne Land, das die Besonnenheit und der Muth der Väter zusammen gebracht, durch die Thorheit und den unbeugsamen Trotz des Enkels von seiner angestammten Herrschaft losgerissen, und einer fremden Macht unterthan.

War es nun bisher gelungen, im politischen Leben die Eintracht und Ruhe einigermaßen wieder herzustellen, so hatten dagegen die kirchlichen Verhältnisse eine Gestalt angenommen, welcher durch die ärgerliche Abirrung des Priesterthums und das allgemein gefühlte Bedürfniß einer durchgreifenden Verbesserung, die sorgfältigste Berücksichtigung gewidmet werden

mußte. Der merkwürdige Mann, der diese Reformation zu Stande brachte, war Luther.

Es konnte auch um so weniger fehlen, daß ein Mann von solchen Kenntnissen und Fähigkeiten, besonders damals, wo Gelehrsamkeit nur das Eigenthum Weniger war, die größte Aufmerksamkeit erregen mußte. Denn zu einer Zeit, wo noch Alles mit dichter Finsterniß umhüllt war, wo noch Niemand es gewagt hatte, die Mißbräuche einer selbstsüchtigen und geisttödtenden Hierarchie ernst zu rügen, fieng er an, seinen Zuhörern die reinen Lehrsätze des Evangeliums zu enthüllen, auf das alleinige Verdienst Christi hinzuweisen, und allem Vertrauen auf Menschwerk und Priester-Absolution die Kraft zu entziehen. Seine Lehre und Predigt fand auch bald in Würtemberg Eingang und Anhänger. Johann Gayling von Ilsfeld war bekanntlich einer der ersten in hiesiger Gegend, welcher die Lehre dieses Mannes (1520) in seinem Geburts-Ort, so wie in der weiten Nachbarschaft, verkündete. Ebenso fieng um diese Zeit in dem unfern gelegenen Städtchen Brackenheim ein gewisser Conrad Sam und in dem benachbarten Bottwar ein sicherer Meister Peter und in Beilstein Valentin Vannius Luthers Lehre zu predigen an, wozu nicht selten die ganze Nachbarschaft hinzuströmte, und beifällige Zuhörer abgab.

Ungeachtet der Hemmnisse, die Luthers Lehre während der Regierung des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich entgegenstanden, indem er sich ein angelegentliches Geschäft daraus machte, die am 16. Mai

1520 erlassene Bulle des Papstes Leo X. wider die Lehre Luthers in Würtembergs Marken geltend zu machen; ungeachtet dessen und eines unterm 26. November 1522 von dem Erzherzog ergangenen drohenden Mandats, dem zu Folge Luthers und seiner Anhänger Schriften und Meinungen gänzlich verboten, und die Geistlichen sogar angewiesen wurden, das Volk mit allem Eifer von dieser neuen Lehre abzuwenden, hatten die lauteren Worte der benachbarten Anhänger dieses berühmten Mannes, dem auch die Einwohner Marbach's stets mit Beifall zuhörten, bereits zu tiefe Wurzeln gefaßt, die weder Drohungen noch Gewalt zu ersticken vermochten. Vielmehr wurde die Mehrzahl unter dem Volke nur um so begieriger, je geschärfter das Verbot gegen dieselbe war. Es rottete sich deshalb das Landvolk, überdrüssig fremder Herrschaft, und aufgebracht über die von Seiten des schwäbischen Bundes getroffenen gewaltsamen Maaßregeln, zusammen in verschiedenen Theilen des Landes, besonders im Zabergäu, und verlangte, freilich auf eine der bezweckten Absicht nicht entsprechende und unerlaubte Weise, die Abschaffung dieser Verordnungen und die öffentliche Einführung der reinen und lautern Lehre des Evangeliums.

So laut dieser Wunsch bei den Meisten rege werden mußte, so nahmen die Einwohner Marbach's doch keineswegs Theil an diesen unruhigen Auftritten, vielmehr widersetzten sie sich mit aller Kraft dem Unwesen ihrer Nachbarn, wobei als Beweis folgende Begebenheit dienen möge: Als nemlich die Marba-

cher bemerkten, daß denn doch Einige in ihrer Mitte waren, die der Versammlung auf dem Capellberge beigewohnt hatten, worunter namentlich Hans Schlosser, Endris Ramenstein, genannt Muser, Hieronymus Welker und Hans Virlay und noch einige Andere aus dem zum Amt gehörigen Orten Kirchberg und Burgstall, so drangen sie sogleich bei dem Obervogte darauf, daß diese Aufrührer aus der Stadt gewiesen werden möchten, „denn," sagten sie, „mit solch' liederlichem Gesindel mögen wir uns nicht beschweren." Und sie hatten Recht, denn gerade auf den andern Tag hatten diese Ruhestörer mit dem in Burgstall ansäßigen Bauern Hemminger eine Zusammenkunft auf dem Wasen beim Rennhaus verabredet, wozu Letzterer noch einige andere Nachbarn mitzubringen versprach. Als diese aber das Schicksal ihrer Gesellen erfuhren, blieben sie im Frieden zu Hause. Nur dieser beharrliche und unerschrockene Muth, den das Bewußtseyn immer einer guten Sache giebt, so wie das energische Benehmen ihres damaligen Obervogtes Johann Eytel, von Plieningen zu Schaubeck, machten die der Stadt während jenes allgemeinen Aufruhrs mehrmals angedrohten Gefahren unwirksam.

Im Verein mit mehreren Städten des Landes, deren Abgeordnete hier sich vereinigt hatten, waren die Marbacher sogar bemüht, die bei Großbottwar versammelten aufrührerischen Bauern zur Ruhe zu verweisen, und zur Rückkehr nach Hause zu bewegen, und schickten in dieser Absicht von der Stadt aus

eine Deputation an die Bauern, um sie auf bessere, das Gesammtwohl des Landes weniger beeinträchtigende Gesinnungen und überhaupt von ihrem Vorhaben abzubringen. Allein davon, so wie von dem später angebotenen Landtage, wollten sie nichts hören, „denn," sagte Mater Feuerbacher, ihr Anführer, welcher sich immer noch von einer gemäßigten Seite zeigte, und manche gröbere Ausschweifungen, deren sich andere unruhige Rotten schuldig machten, bei der seinigen verhütete, „wenn man Landtag halte, so landtage man Nunz *), als daß man Geld geben müsse!" Alles, was daher die Deputirten bezweckten, war das Versprechen, daß sie sich mit der Weinsperger **) Truppe nicht vereinigen wollten. Ihre Streifereien und Gewaltthätigkeiten setzten sie übrigens fort, kamen auch in dieser Absicht am 21. April vor die Thore der Stadt Marbach, um Anhänger für ihre vermeinte gute Sache zu finden, aber unverrichteter Dinge mußten sie wieder abziehen, indem man sie kaum einer Antwort würdigte. Nach wenigen Tagen kam aber schon eine andere bewaffnete Rotte vor die Thore, und verlangte Einlaß, unter dem Vorwande, das Fest der Kirchweihe, das damals gerade gefeiert wurde,

---

*) Nichts weiter.

**) Auch die Odenwälder oder der schwarze Haufen, von welchen sich der helle Haufen durch sein milderes Verfahren und durch seinen Zweck, den er in der Herstellung einer rechtmäßigen bürgerlichen Ordnung auf dem Wege der kirchlichen Reformation setzte, auszeichnete.

mit ihren Freunden und Verwandten zu begeben. Ohne Bedenken wurden ihnen daher die Thore geöffnet. Es zeigte sich aber bald, daß auch an den andern Thoren der Stadt auf ähnliche Weise und unter demselben Vorwande mehrere dieser Bande eingelassen worden waren, so daß in kurzer Zeit ihrer mehr als hundert und fünfzig an der Zahl innerhalb der Stadt sich befanden. Da aus ihrem Flüstern und heimlichen Wesen bald ihre Absicht errathen werden konnte, so eilte der damalige Untervogt Michael Demmler*) sogleich zu dem Obervogt, ihm hievon Kunde zu bringen, und sich über die zu ergreifenden Maaßregeln zu berathschlagen. Dieser, obgleich genau unterrichtet von den friedlichen Gesinnungen der Mehrzahl der Bürger, ermangelte nicht, den Weg der Güte einzuschlagen, und da er nicht wissen konnte, ob es den Aufrührern gelungen war, Anhänger in der Stadt zu finden, so suchte er die Bauern auf jede Weise zufrieden zu stellen, beobachtete aber mittlerweile im Stillen jede ihrer Bewegungen, und befahl den Bürgern, jedenfalls auf der Hut zu seyn. Auf Verlangen ließ er den Bauern vom besten Wein aus dem herrschaftlichen Keller zur Genüge vorsetzen, so daß die Bauern, berauscht von der Menge des genossenen Weins, bald ihre Absicht und Vorhaben, das sie herführte, vergaßen. Während sie also brav zechten und sich belustigten, ließ der Obervogt die getreuesten der Bürger

*) Der Vater des unten gedachten Anastasius Demmler.

zusammenrufen, und in der Dämmerung die im Rathhaus befindlichen Waffen, Schießgeräthe und Munition durch die hintere Thür über die sogenannte Strohgasse in das Schloß hinüberschaffen, und daselbst das aus zwei Feuermörsern, einer Feldschlange, einem Doppelhacken und etlichen Kugelbüchsen bestehende Geschoß aufpflanzen, dergestalt, daß die Mündung der Mörser gegen den Markt gerichtet war. Die übrigen Waffen wurden unter die Bürger vertheilt, die das Schloß und das Rathhaus zu besetzen hatten. Unter diesen Zurüstungen verstrich allmählig die Nacht. Als die Bauern bei anbrechendem Morgen aus ihrem Rausche erwachten, und die feindlichen Maaßregeln bemerkten, die man ihrem aufrührerischen Vorhaben entgegensetzte, waren sie nicht wenig erstaunt; als endlich vollends der Obervogt ihnen mit drohender Stimme ankündigte, sogleich die Stadt zu verlassen, und diesem Befehle durch Lösung etlicher blindgeladener Mörser den gehörigen Nachdruck gab, da ergriff Alle panischer Schrecken; heulend stürzten sie in die Kniee, bekannten ihr tolldreistes Vorhaben, und baten um Gnade und Schonung, die ihnen auch unter der Bedingung zugesichert wurde, wenn sie unverzüglich zu Paaren durch das Eselsthor *) abziehen würden, wozu sie sich freilich ungern entschlossen. Aber froh, mit heiler Haut loszukommen, zauderten sie um so weniger, so

*) So wurde durch diesen Vorfall das Neckar-Thor benannt. Spottweise besteht diese Benennung auch noch heut zu Tag.

drückend und beschämend es für sie auch seyn mochte, den Rückweg aus der Stadt durch das Esels-Thor anzutreten.

War schon dieser Vorfall mit seinem für die Stadt so erwünschten Ausgange geeignet, ihr Selbst-Vertrauen und ihren Muth nur noch mehr zu beleben, so waren es neuerdings äußere Besorgnisse, welche das kirchliche und bürgerliche Leben auf's Tiefste zu erschüttern begannen, ihre Thätigkeit desto mehr in Anspruch nahmen, denn die Maaßregeln, welche die Regierung sich anmaßte, um den religiösen Glauben zu unterdrücken, verfehlten nicht nur ihr Ziel, sondern steigerten vielmehr die Erbitterung, so daß die Stimmen des Volks und die Sehnsucht nach seinem angestammten Fürsten, der, wie bekannt war, sich bereits der neuen Lehre angeschlossen hatte, von dessen Wiedereinsetzung es also den Sieg des Evangeliums mit Zuversicht erwarten konnte, immer lauter und dreister wurde.

Während nemlich auch der zweite im Herbste dieses Jahrs statt gefundene Landtag einen nichts desto weniger unbefriedigenden Ausgang genommen hatte, indem der Erzherzog, der dießmal dem Tage in Person beiwohnte, unter dem Vorwande, der Abscheulichkeit über die stattgefundenen aufrührerischen Vorfälle und der hiedurch entstandenen Verletzung des Tübinger Vertrags, die Gesammtheit des Landes für jeden hieraus erwachsenen Schaden verantwortlich machte, und da sie noch im Anfang der Empörungen nicht genugsamen Widerstand geleistet hätten, zur Strafe und zum

Ersatze für die von seiner Seite zur Dämpfung der Unruhen aufgewandten Kosten eine namhafte Summe Geldes forderte, in welche die Landschaft, aller einleuchtenden Vorstellungen und Gegenforderungen ungeachtet, größtentheils sich ergeben mußte.

Derlei Bürden mußten natürlicherweise die durch Zwietracht und Zerrüttung seit Jahren ohnehin bedrängte und verarmte Landschaft nur noch mehr erbittern und den gerechtesten Unwillen erregen. Da wagten endlich die Abgeordneten der Städte *), ermuthigt durch das Bewußtseyn, für eine gute Sache zu streiten, eine kräftige Gegen-Vorstellung, indem sie erklärten, daß andere Mittel und Wege zur Handhabung der Ruhe und Ordnung und zur Abtragung der Schulden vorhanden wären, und gründeten sich hiebei auf Sätze, welche auch hier mit denselben Worten bemerkt zu werden verdienen: „der Gehorsam der Unterthanen," sprachen die Abgeordneten der Landschaft, „wo er nicht aus „einer innern Quelle der Ehrfurcht und Liebe fließe, könne „niemals beständig und rein seyn; der äußerliche Zwang „seye nicht hinlänglich, dem gemeinen Mann eine Ehr„furcht beizubringen; Gährung könne zwar eine Zeit „lang unterdrückt werden, sie breche aber bei Gele„genheit nur desto gefährlicher aus. Solle die Ehr„furcht also beständig seyn, so müsse sie mit der Lie„be verbunden, und aus derselben entstanden seyn. „Nun," fuhren sie fort, „entspringe die Liebe aus dem

---

*) Der Abgeordnete der Stadt Marbach war damals Eberhard Hackher, von Marbach gebürtig.

„Glauben und wahrer Gottesfurcht und diese aus dem „lautern Wort Gottes. Da nun das Wort Gottes „in dieser Zeit allenthalben klar und lauter hervor„bräche, so sey ihr Gutdünken und ihre Bitte, daß „Gottes Wort dem Volke fürderhin durch fromme, „ehrbare, gottesfürchtige und verständige Prediger „rein, lauter und nach dem Geiste des Evangeliums „verkündet, und dadurch Glauben und Vertrauen auf „Gott, so wie Liebe, Einigkeit und Gehorsam unter „den Menschen erzeugt werden. Was übrigens die „Schulden anbeträfe, deren Tilgung der Kammer so „wie dem Lande unmöglich sey, so bäten sie, in den „zahlreichen und begüterten Klöstern eine Reform vor„zunehmen, den Mönchen und Nonnen ein Leibgeding „auszusetzen, ihre Zahl einzuschränken, und die Ver„waltung den Klöstern abzunehmen und zur fürstlichen „Kammer zu ziehen. Seyen dann die Schulden be„zahlt, so könne Alles wieder in den vorigen Stand „gesetzt werden."

Diese Erklärung, so einleuchtend sie auch seyn mochte, war durchaus in keinem unziemlichen oder gewaltthätigen Tone abgefaßt, sondern allenthalben mit den triftigsten Gründen belegt, auch die Berechtigung zu derlei Bedingnissen aus der Erfahrung der letzten Zeit und dem Beispiele anderer Länder nachgewiesen; nichts destoweniger stimmte die Regierung geradezu auf Abweisung dieser Protestation, denn eine Religions-Aenderung wäre gegen ihr Interesse gewesen. Die Landschaft mußte somit eine bedeutende Schatzung auf vier Jahre sich gefallen lassen, wozu

die Prälaten und die übrige Priesterschaft einen namhaften Theil beitrugen.

Durch dieses abermalige Scheitern ihrer Vorschläge wurde nun aber die zwischen der Regierung und dem Volke herrschende Zwietracht nur desto bitterer und unversöhnlicher, denn während der Sinn des letztern auf Umbildung der kirchlichen Verhältnisse im Geiste der Reformation gerichtet war, bestand erstere mit gleicher Beharrlichkeit auf der Erhaltung der hergebrachten Lehre und Gebräuche, worin ihr der Reichstag zu Speier (1526) und das Steigen ihres Ansehens und ihrer Macht eine um so entscheidendere Ueberlegenheit verliehen.

Von besonders wohlthätigem Einflusse auf das Gedeihen der Reformation war daher der im Jahr 1530 zu Augsburg abgehaltene Reichstag, auf welchem von den sogenannten protestirenden Kurfürsten, Fürsten und Ständen*) dem Kaiser Carl V. das evangelische Glaubens-Bekenntniß übergeben wurde. Wenn auch Würtemberg nicht unter ihnen war, so ist hiedurch der Muth der Freunde einer Kirchen-Verbesserung immerhin nur gesteigert worden, und der Eifer erwuchs bald in so hohem Grade, daß man kein Bedenken mehr trug, sich thatsächlich oder förmlich von der Kirche zu trennen. Muthig schlossen sich die Städte Eßlingen, Reutlingen, Ulm u. s. w. den

---

*) Daher der Name Protestanten, weil sie auf Abschaffung der Messe und Annahme der lutherischen Religion drangen.

protestirenden Ständen an. So daß, trotz eines abermaligen geschärften Befehls der österreichischen Regierung, die Fortschritte in der öffentlichen Einführung dieser Lehre so rapid waren, daß im Frühjahr 1534 die meisten Städte des Landes, worunter auch Marbach, dieser Lehre sich anschlossen, mit dem festen Entschlusse, auch mit bewaffneter Hand ihre Gewissens-Rechte gegen jeden Widerstand zu behaupten.

Es gebührt deshalb nach dem bisher Gesagten der Stadt Marbach unstreitig der wohl erworbene Ruhm, unter den ersten gewesen zu seyn, denen der heilsame Glanz des Evangeliums aufgieng, und wo die theure Wahrheit des göttlichen Worts freudig angenommen, muthig verfochten und eifrig fortgepflanzt wurde.

Die Bedrückungen, welche Würtemberg von der österreichischen Regierung zu erdulden hatte, nahmen übrigens bald ein Ende, denn der schwäbische Bund, welcher den Herzog Ulrich verjagt hatte, löste sich zu Anfang des Jahres 1534 auf, der Kaiser war aus dem Reiche abwesend, und das Land ohne hinlängliche Vertheidigung; König Ferdinand konnte oder wollte nicht mit Aufwand eigener Kräfte demselben Sicherheit verschaffen.

Diesen Zeitpunkt benützte Ulrich, der nun schon fünfzehn volle Jahre sein schönes Land mit dem Rücken ansehen mußte. Durch französisches Geld unterstützt, gelang es ihm mit Hülfe seines Freundes, dem Landgraf Philipp von Hessen, bei dem sich Ulrich in den acht letzten Jahren seiner Verbannung

aufhielt, ein zahlreiches Heer auszurüsten, um sich damit seines Landes zu bemächtigen. Groß war der Schrecken der österreichischen Regierung zu Stuttgart, als sie die Rüstungen der beiden Fürsten inne ward, noch größer aber der Jubel und die Freude des würtembergischen Volkes, das in den Fürsten seine Befreier erwartete. Am 13. Mai 1534 kam es bei Lauffen am Neckar zu einer Schlacht, in welcher die österreichischen Waffen weichen mußten. Somit war mit einem Schlag die ganze feindliche Macht zerstäubt, und Ulrich im Besitz seines Landes, der ihm durch den zu Cadan schon am 29. Juni eben dieses Jahrs geschlossenen Vertrag von König Ferdinand bestätigt wurde, dem aber die drückende Bedingung angeknüpft war, daß er es als ein Afterlehen von dem Hause Oesterreich besitzen solle *).

So glücklich bis jetzt die Erfolge auch genannt werden konnten, welche die Bemühungen der würtembergischen Regierung hinsichtlich der Kirchen-Verbesserung hatten, so war es doch dem Lande nicht vergönnt, die Früchte derselben in Frieden zu genießen, denn Kaiser Carl V., stets den Grundgedanken seiner Politik im Auge habend, sich zum erblichen und unumschränkten Beherrscher von ganz Teutschland zu machen, betrachtete die in verschiedenen Theilen des Reichs noch herrschende kirchliche Zwietracht für eine willkommene Gelegenheit, um zu dem letzten Ziele

---

*) Dieses lästige Joch schüttelte jedoch Friedrich I. ab durch den Vertrag am 24. Juni 1599.

seines Ehrgeizes zu gelangen. In diesem Sinne überschwemmte er mit einem zahlreichen Heer im Monat August des Jahrs 1546 das ganze Land, um, wie es in der päbstlichen Bulle hieß, „den Weinberg des Herrn durch Feuer und Schwerd von dem Unkraute zu reinigen, das von den Ketzern gesät sey.“ Die Genossen des schmalkaldischen Bundes, denen auch Herzog Ulrich beigetreten war, betrieben zwar eiligst ihre Rüstungen, um muthigen Widerstand entgegen zu setzen, und brachten auch ein an der Zahl und Pracht dem kaiserlichen überlegenes Heer zusammen; allein, wie es im Kriege gewöhnlich zu geschehen pflegt, die durch Viele gegen Einen geführt werden, daß die Verschiedenheit der Meinungen die günstigsten Augenblicke entschlüpfen läßt, und die gemeinsame Sache dem Vortheil des Einzelnen weichen muß, das erfolgte auch in diesem vermög seines Zweckes so edeln Kampfe, wo es sich um nichts Geringeres, als um Vertheidigung der Freiheit und der evangelischen Lehre handelte. Natürlich war es unter diesen Umständen der kaiserlichen Macht ein Leichtes, sich des Landes zu bemächtigen, und den Herzog zum Zweitenmale aus seinem Lande zu vertreiben, dessen schuldloses Volk nunmehr der unersättlichen Habsucht und den unmenschlichen Grausamkeiten der kaiserlichen Schaaren Preis gegeben war. So kamen sie auch am 26. December dieses Jahrs unter Anführung des Prinzen von Sulmona vor die Stadt Marbach, wo es ihnen aber erst nach langem und hartnäckigem Widerstande gelang, sich der Stadt zu bemächtigen. Desto grau-

samer mißhandelten sie daher auch die Einwohner, plünderten und verwüsteten die Stadt zwei Tage hindurch. So kam nun Alles, was ihr Fleiß und der Segen Gottes in diesem Jahre in so reichlicher Menge gespendet hatte, abermals in Feindeshand. Aber nicht zufrieden, hatten sie der Stadt auch noch bedeutende Strafgelder auferlegt, und den evangelischen Priester Wernhardt Keller verjagt. Zur größern Qual der Einwohner bekam die Stadt sogar noch eine feindliche Besatzung, die manchmal gar übel hauste, und zwei Monate verweilte, bis endlich der Herzog durch den Vertrag zu Heilbronn am 3. Januar 1547 in seine Rechte wieder eingesetzt wurde.

Als im Jahr 1548 der Kaiser das Land zur Annahme des Interims zwang, erhielt auch Marbach wieder einen katholischen Priester, der die Messe zu lesen hatte. Erst unter der weisen und beglückenden Regierung des Herzogs Christoph *), der das verdienstvolle Werk der kirchlichen Reformation vollendete (1552), bekam Marbach wieder einen evangelischen Pfarrer, mit Namen Dominik Kreber, der dießmal in ungestörter Ruhe seinem wichtigen Berufe obliegen konnte. Der unermüdeten Thätigkeit des Herzogs Christoph gelang es endlich, durch den Tag zu Augsburg (1555), der verbesserten Religion auch eine kräftige Garantie für ihr Bestehen im Innern zu verschaffen, worauf denn unter andern auch Marbach der Sitz eines Special-Superintendenten

*) der Sohn des Herzogs Ulrich.

und Stadt-Pfarrers wurde, mit Beigebung eines Diaconus, zwischen denen beiden die Amtsgeschäfte und die Seelsorge getheilt sind.

Wir glauben keiner Entschuldigung bei unsern Lesern benöthigt zu seyn, daß wir der Erzählung der bisherigen Verhältnisse und Begebenheiten, welche weniger der Geschichte Marbachs, als dem Geiste jener Zeit angehören, so großen Raum gewidmet haben; vielleicht mag es aber doch den einen oder andern Leser freuen, das Andenken an Verhältnisse, welche nunmehr einem ganz verschiedenen, erfreulichern und glücklichern Zustande gewichen sind, aus der Vergangenheit zurückzurufen, und der Möglichkeit eines Vergleichs zwischen ehemals und jetzt dargeboten zu sehen.

Wie sehr auch jene Zeiten während des Unfriedens Nachtheil und Störung in alle Verhältnisse bringen mußten, so war doch der Erfolg unverkennbar vom besten Einflusse, denn es wurde durch die Reformation der bisher noch in dichte Finsterniß gehüllte Geist des Volks nicht nur der Fesseln entbunden, welche die Priester-Gewalt ihm angelegt hatte, und ein neues wirksames Leben in ihm erregt; es gereichte nicht minder die Ruhe und der ungestörte Frieden, dessen das Vaterland, seit dem Religions-Frieden durch mehr denn ein halbes Jahrhundert genoß, auch zum sichtbaren Gedeihen aller Gewerbe, während dessen auch die innere Sicherheit sich immer mehr befestigte.

Ganz entgegengesetzt von diesem waren die Folgen des Bauernkriegs und der spanischen Besatzungen, die für das ganze Land moralisch eben so sehr, wie ma-

teriell unheilbringend waren. Aber was diese Bedrängnisse zerstörten, ward durch die nunmehr erneute Thätigkeit, zu der sie dem Volke den Sporn gaben, im reichlichsten Maaße wieder ersetzt, wie denn jetzt der neu auflebende Handel sich erweiterte, so verbreiteten sich Kunst und Wissenschaft immer mehr.

Auch in Marbach erhielt der Verkehr, welcher bisher hauptsächlich in Linnen-Waaren-Fabricaten bestand, und gleichwie die übrigen Gewerbe niedergedrückt war, einen neuen Aufschwung und mehr Ausdehnung; ebenso erfreuten sich auch die landwirthschaftlichen Gewerbe des trefflichsten Gedeihens. Besonders war der gute Ruf, in dem die Neckarweine standen, und ihr starker Absatz im Auslande, für den Anbau der Rebe höchst ermunternd, so daß, begünstigt durch mehrere auf einander folgende gesegnete Jahrgänge (1550—1560) allmählig auch der Wohlstand sich zu heben begann. In dieser Zeit wurden auch manche, das öffentliche Beste, so wie die Bequemlichkeit und das Vergnügen der Einwohner fördernde Einrichtungen, theils auf Kosten der Stadt, theils von hiesigen Privaten, getroffen.

Es sey uns erlaubt, hier nur die kurze Verbesserung der Straße nach Murr über den Berg, sowie die Erbauung einer daselbst über die Murr befindlichen Brücke (1563) zu nennen, wobei die Kosten letzterer zur Hälfte vom Kloster Steinheim getragen worden sind; ebenso wurden die über den Stadt-Thoren befindlichen Thürme wieder hergestellt und erhöht; in der Stadt selbst mehrere neue Privat-

Gebäude aufgeführt; indem ferner die Stadt ein neues Spital benöthigte, da der Raum in dem 1470 dazu eingerichteten Hause nicht nur zu beschränkt, sondern auch baufällig war, so verordnete Herzog Christoph (1556), das nunmehr aufgehobene Beguinen-Kloster-Gebäude dazu zu verwenden und dasselbe hiezu herzustellen. Endlich wurde (1560) auch das Schul-Gebäude neu hergestellt und die nicht unbedeutenden Einkünfte des ehemaligen Beguinen-Klosters zur Errichtung einer lateinischen Lehr-Anstalt verwendet, deren Oberaufsicht dem jeweiligen Spezial und Stadtpfarrer übertragen wurde. Diese Bildungs-Anstalt hat sich bis jetzt erhalten und des schönsten Fortgangs zu erfreuen. Besonders wird gegenwärtig deren Wirkungskreis unter der Leitung des Präzeptors Richter immer ausgedehnter und allgemein als trefflich anerkannt. Die Marbacher Jugend abgerechnet, befinden sich in dieser Anstalt immerhin 25 — 30 auswärtige Schüler aus den verschiedensten Ständen, die in allen erforderlichen Zweigen der Philologie, Mathematik Geschichte, Geographie u. s. w. Vorbildung erhalten. Nicht minder wird auf Religion, Sittlichkeit und anständiges Benehmen der Zöglinge gesehen, und es ist ein wahres Vergnügen, das Leben und Treiben dieser blühenden Knaben zu beobachten. Während manche andere ihre Fröhlichkeit nur durch ein wildes ungebundenes Wesen an den Tag zu legen wissen, herrscht unter diesen, selbst in den Erholungsstunden und während den erheiterndsten Spielen Eintracht, Ruhe und Anstand, den man wahrhaftig bei Knaben dieses Alters selten findet.

Ein Zwischen-Vorfall belustigender Natur lenkte während dieser friedlichen Periode auf einige Zeit die Aufmerksamkeit Marbachs und der übrigen Nachbarorte auf einen Gegenstand, der die Einfalt des damals noch hier und da unter dem Volke herrschenden Geistes beurkundete. Die Gemeinde des Nachbarorts Steinheim und das dortige Kloster, über welche bisher die Grafen von Hohenlohe die Schirm-Vogtei übten, solche aber im Jahr 1564 dem Herzoge Christoph durch Tausch abgetreten hatten, sollten nemlich ihrem neuen Schutz- und Schirmherrn den Huldigungs-Eid leisten, wozu sie sich aber, wahrscheinlich abwendig gemacht durch die eigennützigen und treulosen Eingebungen der bigotten Nonnen, und hinwieder aus Furcht, in ihrem alten Schlendrian gestört zu werden, keineswegs entschließen wollte, und setzte jedem gütlichen Wort, so wie jeder Drohung und jeder Versprechung eine unerwartete Standhaftigkeit entgegen, indem sie sagten: „Sie haben eine gute Obrigkeit, der haben sie gelobt und geschworen, dabei begehren sie zu verbleiben!“ Da nun keines dieser Mittel zum Zweck führte, so befahl der Herzog, bei der Gemeinde, wie bei dem Kloster, nöthigenfalls Gewalt anzuwenden, beauftragte aber zuvor nochmals den Obervogt von Marbach, Georg von Helmstädt, der seit dem Tausch-Vertrag ohnehin auch über Steinheim die vogteilichen Rechte ausübte, und dem die beiden Magistrats-Personen Sebastian Hornmold und Christoph Thomas beigegeben wurden, einen gütlichen Versuch zu machen, allein auch dieser

scheiterte an dem Starrsinn dieser Leute, die nun einmal vom Krummstabe sich nicht trennen wollten. In der Nacht vom 26. auf den 27. Juli kam daher eine fürstliche Gesandschaft, unter Bedeckung einer bedeutenden Anzahl Hakenschützen nach Marbach, von wo aus sie in Begleitung des Obervogts nach Steinheim sich verfügten, um den Starrsinn dieser Leute mit Gewalt zu brechen. Angekommen daselbst, ließen sie sogleich sämmtliche Thore und Straßen besetzen, und den Orts-Vorstand und die Richter zur Huldigung vorladen. Da sie auch dießmal widerstehen wollten, so wurden sie sämmtlich nach Marbach in den Thurm gebracht, unter der Androhung, daß bei fortgesetzter Weigerung Alles zum Dorf hinausgejagt, das Dorf, so wie das Kloster geplündert und abgebrannt werde. Diese Drohung verfehlte ihre Wirkung nicht. Schultheiß und Richter wurden nach wenigen Stunden wieder ihrer Haft ledig, und Nachmittags legten sie endlich, unter feierlicher Verwahrung ihrer Freiheiten, in Gegenwart der fürstlichen Gesandschaft den Huldigungs-Eid ab; allein trotz dieser Verwahrung wurde der Ort im Jahr 1566 auf württembergischen Fuß organisirt, und der Vogtei Marbach als immediater Kammer-Ort zugethan, ohne jedoch zum Amts-Verbande zu gehören.

Außer dem Orte Steinheim und dem daselbst befindlichen Kloster kam am Schlusse dieses Jahrhunderts (1594) auch noch der Ort Mundelsheim durch Kauf von dem Markgrafen Ernst Friedrich von Baden an das Haus Würtemberg, und wurde unter

der Regierung des Herzogs Friedrich dem Amte Marbach einverleibt. Während um diese Zeit der größte Theil des Landes durch mehrjährigen Mißwachs und große Theurung heimgesucht worden war, sah man in Marbach und dessen Umgebungen nur des Segens-Fülle auf den Feldern und in den Weinbergen; ebenso blieb die Stadt von der im August ebengenannten Jahrs ausgebrochenen Pest, welche fast das ganze Land auf eine schreckliche Weise verheerte und eine große Zahl von Opfern dahinraffte, auf eine wunderbare Weise verschont, was auch Ursache war, daß das Hof-Gericht von Tübingen hieher in das fürstliche Schloß verlegt wurde, wo es mehrere Monate hindurch verblieb, bis die Krankheit wieder allmählig verschwunden war.

Die Ruhe, mit der das sechszehnte Jahrhundert, nachdem so große und erschütternde Bewegungen es erfüllt hatten, zu Ende gieng, ließ nun das Volk mit Zuversicht auf eine bessere Zukunft hoffen, und freudig begann es sich auf den Trümmern seines Wohlstandes wieder aufzubauen; allein dieser kurze Augenblick der Ruhe glich nur der Stille vor einem nahenden Sturme, denn noch vor Ablauf des ersten Viertels des siebzehnten Jahrhunderts wurde es auf eine höchst beunruhigende Weise aus seinem glücklichen Wahne gerissen, indem der seit der Reformations-Zeit herrschende krampfhafte Zustand zwischen den beiden Religions-Partheien in Teutschland neuerdings zu gähren anfieng, und endlich die Brandfackel des dreißigjährigen Krieges entzündete, welche unheilbrin-

gend und zerstörend über einen großen Theil von Europa gewüthet hatte, und auch über Würtemberg nicht schonend hinwegzog. Absonderlich war es die Stadt und das ganze Amt Marbach, die von der Kriegsgöttin zum wiederholten Begegnungs-Punkte feindlicher Heerschaaren auserkohren zu seyn schien. Wenn die Stadt bis zum Jahre 1629 von den kaiserlichen und bairischen Völkern, die in verschiedenen Richtungen das Land passirten und durch Einquartirungen belästigten, auch verschont blieb, so hatte sie nur in der Folge, nach dem Erscheinen des Wiener Restitutions-Edikts (6. März 1629), dessen Inhalt klar an den Tag legte, was der Kaiser in seinem Rathe zur Unterdrückung der evangelischen Kirche und zur Erweiterung seiner Gewalt beschlossen hatte, nur um so mehr Ungemach zu ertragen, indem sie nebst den vielen und großen ihr auferlegten Lasten und Einquartirungen fremder Krieger auch mehrmals ausgeplündert worden ist. So kamen im Jahr 1632 und den nachfolgenden Jahren die Kaiserlichen mehrmals in hiesige Gegend, und bedrängten insbesondere die offenen Nachbar-Dörfer gar hart, wurden aber im Jahr 1634 durch die Schweden, und im Jahr 1642 durch die weimar'schen Völker verdrängt, die, obwohl als Verbündete, manchmal doch übel hausten, das Volk quälten, plünderten und die Vorräthe aufzehrten. Die Siege der Schweden bei Leipzig und Lützen gaben zwar der Sache der Protestanten bald eine bessere Wendung, allein nur auf kurze Zeit: denn der unglückliche Ausgang der Schlacht bei Nördlingen

(1634), in welcher 4000 Würtemberger geblieben waren, machten die Hoffnungen wieder zu nichte, und schienen das ganze Land aufzureiben, indem auch der Herzog (Eberhard III.) bei der unglückseligen Kunde hievon nach Straßburg floh, und die Feinde ungestört sengen und brennen ließ. In unzähligen Schwärmen überfiel neuerdings die kaiserliche Macht, die grausamen Croaten an ihrer Spitze, das unglückliche Land, das mit seinen Bewohnern der Raubgier, dem Blutdurste und dem bis zur Wuth entflammten Glaubens-Eifer der rohen Soldaten Preis gegeben ward. Wo diese furchtbaren Horden erschienen, gieng der Schrekken vor ihnen her; wer sich retten konnte, floh in die Städte oder in das Dickicht der Wälder; bei solchen feindlichen Ueberfällen flüchteten sich die Einwohner von Steinheim und Murr nicht selten nach Marbach, um innerhalb der Mauern dieser wohlbefestigten Stadt Schutz zu suchen, während die der entfernter gelegenen Dörfer in die Wälder sich retteten, und Haus und Hof den Feinden überließen. Ueberall bezeichneten verbrannte oder ausgeplünderte Dörfer, verheerte Felder und verstümmelte Leichname von vielen Tausenden wehrlosen Männern, Weibern und Kindern, ihre Spur.

Diesem Schicksale entgieng zwar die Stadt Marbach durch muthige Vertheidigung, nicht so aber das benachbarte Städtchen Bottwar, das gänzlich zu Grunde gerichtet wurde. Ein gleiches Schicksal hatten auch die meisten umliegenden Dörfer zu erfahren, die völlig der Zerstörung und den Gräueln dieser Bar-

baren unterlagen. Nicht genug, gesellten sich zu diesem unabsehbaren Unglücke auch noch Mangel an Nahrungsmitteln und pestartige Krankheiten, so daß in wenigen Jahren die Bevölkerung des Landes dergestalt herabsank, daß man von etwa 400,000 Seelen im Jahr 1648 nur noch 48,000 zählte.

Bei all' diesem war noch das Traurigste die sittliche Verdorbenheit des Volkes selbst, und daß man keine Hoffnung hatte, eine Aenderung dieser unheilvollen Zeit zu erleben, da die kriegerischen Stürme, aus denen das Ungemach hervorgieng, noch immer fortdauerten, überdieß das Land unter fremder Botmäßigkeit seufzen mußte, indem der Kaiser dasselbe unter seine Lieblinge und Generale vertheilt hatte, von welchen die protestantischen Einwohner mit der unerhörtesten Grausamkeit behandelt wurden, so daß eine Menge Würtemberger damals nach der Schweiz flohen. Eberhard mußte inzwischen unthätig in Straßburg verweilen, und sein schönes Land von den Klauen unersättlicher Wölfe verwüsten sehen. Erst durch den westphälischen Friedensschluß vom 14. October 1648 gelang es endlich, den Verheerungen der Partheien ein Ziel zu setzen, wodurch auch der Herzog wieder in den Besitz seines Landes kam. Also nahmen nach einer dreißigjährigen Dauer die Greuel und allgemeinen Verwüstungen ein Ende, und die so lange schmerzhaft entbehrte Ruhe kehrte allmählig wieder zurück, und mit ihr neue Hoffnungen, neue Betriebsamkeit. Aber die Hoffnungen, denen man sich überließ, fielen auch dießmal nur zu frühe wieder ab, denn

noch blutete das Land an den Wunden des dreißigjährigen Krieges und schon drohten Frankreichs Heere, demselben wieder neue zu schlagen. Ludwig XIV., eifersüchtig auf die siegreichen Waffen und die Macht des deutschen Kaisers, beschloß nämlich, unbekümmert um die Verpflichtung, die er in dem Waffenstillstands-Vertrage zu Nymwegen übernommen hatte, nichts anderes, als ganz Teutschland zu überfallen, und da sich ihm bereits im Westen das Waffenglück hold erzeigt hatte, so wollte er auch im Süden das begonnene Werk der Eroberung fortsetzen, und ließ in diesem Sinne mit Blitzesschnelle sein Heer unter der Anführung des Herzogs von Lorge bei Philippsburg über den Rhein (7. Mai 1693) setzen. Bevor daher noch das teutsche Heer, über welches der Oberbefehl dem tapfern Markgrafen von Baden übertragen war, sich versammelt hatte, gelang es den Franzosen, nach Eroberung und Zerstörung Heidelbergs, sich gegen den Neckar auszubreiten. Als endlich die Kräfte der Teutschen sich vereint hatten, und die Sachsen und Hessen angekommen waren, vermochte der Markgraf das Land gegen feindliche Einfälle zu schützen. Mittlerweile war aber auch der Dauphin an der Spitze zahlreicher Schaaren über Pforzheim herangezogen, und nahm, nachdem das Heer des Herzogs von Lorge zu ihm gestoßen, und die Feste Asperg von ihm besetzt worden, sein Hauptquartier zu Eglosheim (15. Juli). Unfähig, dieser überlegenen Macht Widerstand zu leisten, mußte sich der Markgraf in sein Lager zwischen Heilbronn und Lauffen zurückziehen, und das Land

den Feinden Preis geben. Der österreichische General Palfy stand zwar mit einer Reiterschaar von 7000 Mann bei Kannstadt am linken Neckar-Ufer, und beobachtete den Zug des Dauphins, um das innere Land zu decken, allein dadurch war schon ein großer Theil von Würtemberg in der Gewalt des Feindes, der nach seiner gewohnten Weise mit Feuer und Schwert gegen die armen Einwohner wüthete. Eines der ersten Opfer seiner Wuth wurde die Stadt Marbach. Nachdem das Heer bei Beihingen über den Strom gegangen war (18. Juli), und sich auf den Höhen von Ottmarsheim und Kaltenwesten gelagert hatte, drangen einige Abtheilungen desselben um die Mittags-Stunde in wildem Ungestüm in die Stadt ein. Ein großer Theil der Einwohner hatte schon bei der Kunde von dem Anrücken des Feindes die Flucht ergriffen, die übrigen, die zurückblieben, um ihre wenigen Habseligkeiten noch zu verbergen oder zu retten, wurden unter grausamen Mißhandlungen hinausgetrieben; Niemanden war gestattet, von seiner Habe etwas mitzunehmen; mehrere Bürger, denen Altersschwäche oder Krankheit nicht gestatteten, ihre Wohnungen zu verlassen, wurden niedergehauen. Ebenso ergieng es dem der Stadt zur Deckung beigegebenen Besatzungs-Corps, von denen es nur Wenigen gelang, in der Flucht ihr Heil zu suchen. Was die Horde mit sich fortbringen konnte, wurde geplündert; den Wein in den Kellern ließen sie in die Erde laufen. Endlich kamen mehrere Dragoner unter Anführung ihrer Offiziere herbei, und zündeten an mehreren Orten zu-

gleich die Häuser an. Nachts um 11 Uhr sah man die ganze Stadt in Flammen stehen. Bis zum Anbruche des folgenden Tages waren alle öffentlichen und Privat-Gebäude niedergebrannt, da Niemand der schrankenlosen Wuth des Elements sich widersetzt hatte. Ueber 400 Gebäude wurden binnen etlichen Stunden in einen Aschenhaufen verwandelt. Nur die Kirche vor der Stadt und einige derselben zunächst gelegenen Gebäude hatten sich in dem Gräuel der Verwüstung erhalten; die Glocken in ersterer wurden jedoch ebenfalls eine Beute des Feindes.

Keinem fühlenden Herzen wird es schwer fallen, sich ein Bild von dem kläglichen Elende, von der grenzenlosen Armuth und Hülflosigkeit zu entwerfen, die jetzt allenthalben unter den Einwohnern herrschten, als sie bei ihrer Rückkehr ihre geliebte Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt sahen. Was Wunder also, wenn so mancher Einwohner seine künftige Wohnung an einem Orte suchte, wo solche traurige Erinnerungen sein Gedächtniß nicht ferner belasteten, und wenn Marbach seit jener ruchlosen Frevelthat nie wieder dieselbe äußere Ausdehnung, nie denselben Wohlstand erhielt, in dessen Besitz es schon zu einer Zeit gewesen war, wo viele Städte des Landes noch in den Jahren ihrer Kindheit lagen! Wie schwer mußte es unter solchen Umständen den bis zur trostlosen Verzweiflung gebrachten Bürgern fallen, auf den Trümmern der Häuser ihre Wohnsitze wieder aufzubauen, und ihre Wohlfahrt nur einigermaßen wieder zu begründen. Doch das Wirken der Zeit und die Anstrengungen

menschlicher Kräfte vermögen viel, und so gelang es auch den Bürgern Marbach's, durch thatkräftige Unterstützung der Landes-Regierung, ihre Stadt allmählig wieder aufzubauen, so daß sie im Jahr 1695 beinahe vollendet wieder dastand.

Man sollte glauben, daß der Anblick solcher Trübsale auch in dem grausamsten Feinde Erbarmen und Mitleid erregen müsse; dieß war aber hier keineswegs der Fall. Vielmehr überfiel drei Tage später eine Reiterschaar auf gleiche Weise das Städtlein Beilstein, verübte dieselben Gräuel, und steckte es in Brand. Unsäglich waren die Gräuel, welche diese Mordbrenner-Bande durch Feuer, Plünderung, Verwüstung der Felder und Peinigung der schuldlosen Innwohner auch auf den Dörfern anrichtete. Glücklicherweise kam am 9. August eine Vereinigung zwischen dem herzoglichen Hofe und den Anführern der Franzosen zu Stande, wogegen aber die Landschaft zu all' dem ungeheuern Schaden noch eine enorme Contribution entrichten mußte, um der Feinde endlich los zu werden.

Das geraubte Vieh und die verwüsteten Felder ausgenommen, berechnete die Stadt Marbach nach einem billigen Ueberschlage ihren Schaden auf 378,267, und die Stadt Beilstein auf 124,775 Gulden. Da auch die Früchte theils aufgezehrt, theils vernichtet wurden, und viele Gegenden unangebaut blieben, so trat ein drückender Mangel an Lebens-Bedürfnissen ein; das Getraide stieg auf beinahe unerschwengliche Preise; so kostete der Scheffel Kernen 25fl. und

der Aimer Wein 20 bis 25fl.; ein enormer Preis für die damalige Zeit. Im Gefolge dieser drückenden Theurung erschienen, da so Viele, um ihr Leben zu fristen, mit eckelhaften und unnatürlichen Speisen sich nähren mußten, auch noch contagiöse Krankheiten, die meist unter acuter Form auftraten, und bei der Mehrzahl der Ergriffenen mit einem schnellen Tode endigten. Um die Kranken alle gehörig unterzubringen, mußten temporäre Spitäler erbaut werden, wobei es auch die wohlhabenderen Inwohner der Nachbarstädte nicht fehlen ließen, die Armen auf jede Weise zu unterstützen. Besonders zeichnete sich der damalige Amts-Physikus Dr. Mauchard durch seinen regen Eifer und seine Bemühungen aus, indem er die Aermern nicht nur verpflegen ließ, sondern auch unentgeldlich behandelte. Während die Wohlhabenderen aufgemuntert wurden, der Aermeren sich anzunehmen, und ihnen Vorschüsse zu leisten, ließ es auch die Regierung an nichts fehlen, um dieser drückenden Noth abzuhelfen: so wurden an die Bedürftigen Saatfrüchte ausgetheilt, und, um die Lasten der Stadt zu erleichtern, wurden sämmtliche Wittwen und Waisen von Marbach in die von Feindeshand verschont gebliebenen Städte des Oberlandes vertheilt und dort unter gehörige Pflege gestellt, und die Steuern und Zölle nachgelassen. Auf solche Weise gelang es endlich nach zwei Jahren, die Stadt wieder herzustellen, ohne daß sie an ihrer ursprünglichen Form große Veränderungen erlitten hätte, indem die Häuser meist auf den steinernen Unterstöcken der abgebrannten Gebäude aufgeführt

wurden; aber Jahrzehende verstrichen, bis sich die Einwohner von diesem herben Schlage erholt hatten, denn als wenige Jahre nach Wieder-Erbauung der Stadt mehrere Escadronen der ständischen Dragoner einquartirt werden sollten, da beschwerte sich der damalige Vogt Magirus auf's Bitterste, und stellte der Regierung die Noth und das Unvermögen der Stadt vor, worauf endlich der Befehl wieder zurückgenommen, und Marbach von der Einquartirung freigesprochen wurde, indem sie, wie es in der Contre-Ordre hieß, nichts zu heben und zu legen hätten. „Aber," setzte der Vogt Magirus hinzu, „dafür auch nichts zu gewarten!"

Der am 20. September 1697 zu Riswyck zwischen den Mächten geschlossene Frieden schien jetzt doch dem Lande bleibende Sicherheit zu gewähren, aber bevor das siebenzehnte Jahrhundert noch zur Neige gieng, kam ein neuer Krieg, der spanische Successions-Krieg, zum Ausbruch, wobei Würtemberg von Neuem hart mitgenommen wurde. Marbach selbst blieb zwar während diesem Kriege von allen unmittelbaren Bedrängnissen glücklicherweise befreit, indem mehr die oberteutschen Lande hart mitgenommen wurden, allein desto mehr wurde es durch Einquartirung fremder Truppen in Anspruch genommen. So mußte die Stadt und das Oberamt im Jahr 1707 bei dem Einfall der Franzosen unter Marschall Villars außer bedeutenden Natural-Lieferungen auch noch 40,000fl. Contribution bezahlen. Beinahe gleiches Schicksal widerfuhr der Stadt in dem Krieg, welchen Oesterreich

und Rußland wegen Wiederbesetzung des polnischen Throns gegen Frankreich führte, in dessen Folge im Monat December des Jahrs 1735 österreichische und russische Truppen hier und in der Umgegend einquartirt wurden, die den Einwohnern gar hart zusetzten, und unaufhörlich mit allen Uebeln bedrohten.

Durch den österreichischen Erbfolge-Krieg wurde die hiesige Gegend im Monat August des Jahrs 1741 abermals durch Franzosen überzogen, welche dießmal auf dem sogenannten Osterfeld, gegen Rielingshausen hin, vom 25. bis 29. August ihr Lager aufgeschlagen hatten. Bei ihrem Rückmarsch, während des kalten Winters von 1742 bis 1743 wurde Marbach neuerdings mit Einquartirungen gequält, die beinahe bis in den Sommer hinein fortwährten. Diesen folgten die Reichs-Truppen und die ungarische Haupt-Armee, welche bei 12,000 Mann stark unter dem Commando des Grafen von Khevenhüller standen, und auf der Höhe bei Marbach am 18. Juli ihr Standlager aufschlugen, und mehrere Tage verweilten, während welcher Zeit die Stadt und die benachbarten Orte das ganze Heer verpflegen mußten. Nicht genug, gesellte sich zu all' diesen Uebeln auch die Rinderpest, welche durch ungarisches Hornvieh verbreitet wurde, so daß in den Sommer-Monaten dieses Jahrs mehrere Hundert Stück Vieh hier und in der Umgegend stürzten.

Wenn nun diese Durchmärsche und Einquartirungen, die bis zum Jahr 1748 fortdauerten, in moralischer Hinsicht auch nachtheilig wirkten, so förderten sie dagegen die Gewerbthätigkeit ungemein, und hoben

den Wohlstand der Einwohner, wobei ihnen aber auch ein mehrjähriger reichlicher Ertrag der Güter und Weinberge sehr zu Statten kam.

Nur das Jahr 1745 ist hievon ausgenommen, wo der Hagelschlag auf den hiesigen Gütern einen Schaden veranlaßte, der auf 200,000fl. angeschlagen worden ist. Ein anderes Unglück betraf die Stadt im Jahre 1760 am Pfingst-Montag, indem Abends halb sieben Uhr während eines heftigen Gewitters der Blitz an drei entgegengesetzten Orten der Stadt sich entlud, doch nur an einer Stelle zündete, wobei die beiden Häuser des Johann Christoph Benniker und des Johann Georg Fabrion in die Asche gelegt wurden.

In dem darauf folgenden Jahre ist die hiesige Markung neuerdings durch ein Hagelwetter heimgesucht worden, wobei der Schaden zum Mindesten auf 30,000fl. berechnet wurde. Auf diese beiden Fehljahre folgten aber mehrere glückliche und gesegnete Jahrgänge, wodurch dieser Schaden bald wieder ersetzt worden ist.

Während der nun herrschenden Stille des Friedens wurde unter andern in der Stadt getroffenen Einrichtungen auch zum Bau eines neuen Rathhauses geschritten, dessen man um so nothwendiger bedurfte, als der über dem Spital-Keller eigens zu diesem Zweck erbaute stockwerkhohe Aufsatz nicht hinlänglichen Raum faßte, überdieß zu abgelegen und schlecht beschaffen war. Zudem lag der Platz, an dem das alte Rathhaus stand, leer da, und verunstaltete die ganze Markt-

Straße, worüber auch der regierende Herzog Carl bei seiner Durchreise im Monat Juni des Jahrs 1762 sein Mißfallen äußerte.

Gleich nach Beendigung der Herbst-Geschäfte wurde daher der Bau eines neuen Rathhauses begonnen, so daß es im Sommer des folgenden Jahres in seiner jetzigen Form vollendet dastand. Die Kosten desselben finden sich noch in der Registratur des Rathhauses spezificirt.

Hier verdient auch ein im Jahr 1780 in Folge einer Ueberschwemmung durch die Murr in der sogenannten Au aufgefundener Denkstein erwähnt zu werden, den die Nautae ihrem Genio Nautarum und zwar pro salute imperii setzten, wodurch die Vermuthung um so mehr begründet wird, daß schon unter den Römern die Neckar-Schiffahrt im Gange war, um über Cannstadt, einem der damals wichtigsten Handelspunkte, den römischen Colonien Waaren und Briefe zuzuführen. Fast gleichzeitig mit diesem wurde in demselben Jahre auf hiesiger Markung ein römischer Ofen vorgefunden.

Im Uebrigen bieten die inneren und äußeren Verhältnisse Marbach's während den Zeiten des Friedens wenig Erwähnenswerthes dar, bis zum Jahre 1794, wo eine neue Plage große Noth an allen Orten herbeiführte. Nach einem kalten und nassen Sommer folgte eine beinahe allgemeine Miß-Erndte, deren Ertrag bei Weitem nicht genügte. Die Noth, die der Mangel herbeigeführt hatte, wurde groß, und es trat in dem darauf folgenden Jahre, bei unerhörten und

unerschwenglichen Preisen des Getraides, der Hunger mit allen seinen Schrecknissen ein, wie es hauptsächlich auf den benachbarten Dörfern der Fall war. Auch der Rinderpest grimmige Plage, die noch am Schlusse dieses Jahrhunderts über den größten Theil des Landes, hauptsächlich aber über die hiesige Gegend hereinbrach, und mehrere Monate andauerte, wirkte unheilbringend auf das häusliche Leben des Landmanns ein.

Neues Ungemach und neue Beschwerden verursachten die um diese Zeit wieder begonnenen französisch-österreichischen Kriege. Von 1796 an, wo abermals ein französisches Heer von 12,000 Mann durch die Stadt zog, ihr aber außer einigen Plündereien keinen besondern Schaden zufügte, wurde sie mehreremal von Durchmärschen, Lieferungen und Contributionen stark heimgesucht, wobei die Einwohner viel Ungemach zu ertragen hatten, indem sie stets mit Vorspann und einer Menge anderer Ansprüche bedrängt worden sind. Doch mit Beendigung des französischen Revolutions-Krieges kehrte auch in der Stadt Marbach die Stille des Friedens und seine Hoffnungen wieder; freudig blickten ihre Einwohner der heitern Zukunft entgegen, die sich ihnen nach so langen Trübsalen wieder eröffnete, und die auch dießmal durch keine äußeren Einflüsse getrübt wurde; dagegen brach im letztvergangenen Jahr am 10. August, Morgens 2 Uhr, in der Scheuer des Johann Bäsler Feuer aus, wodurch vier Wohn-Gebäude sammt den mit den eingeheimsten Feld-Erträgnissen angefüllten Scheuern ein Raub der Flam-

men und siebenzehn Familien obdachlos wurden. Der entstandene Schaden war nicht unbedeutend, aber von allen Seiten durch milde Beiträge unterstützt, ist es den Bedrängten bereits gelungen, ihre Häuser wieder aufzubauen.

Wenn wir nun, wie aus dem ganzen Verlauf der Geschichte Marbach's hervorgeht, gerne das Verdienst anerkennen, welches sich die Stadt während ihres Bestehens durch unerschütterliche Treue und Ergebenheit an das angestammte Fürstenhaus, so wie durch ausdauernde Beharrlichkeit, ihren regen Sinn und ihre thatkräftige Theilnahme während dem tobenden Zeitensturme, für Alles, was unmittelbar oder mittelbar die festere Begründung des Glaubens und um die Aufrechthaltung der Eintracht und Ordnung erworben habe; so verdanken wir der Stadt Marbach nicht minder das Geschenk mehrerer Männer, die aus ihrem Schooße hervorgetreten sind, als nützliche Bürger im Staate wirkten und in hohen Ehren blühten. Großer Männer Leben und Thaten der Nachkommenschaft zu überliefern — sagt ein gefeierter Schriftsteller des Alterthums — ist nicht minder eine heilige Pflicht für den Geschichtsschreiber, als es demselben hohes Vergnügen gewährt; allein um nicht allzusehr von dem Plane dieser Blätter abzuirren, wollen wir derselben hier nur kurz gedenken, und unsere verehrten Leser auf das Conversations-Lexicon u. s. w. hinweisen. Diese verdienstvollen Männer, welche in Marbach geboren wurden, sind:

Anastasius Demmler*) (geb. 1520), J. U. D. und Professor an der Universität Tübingen, und im Jahr 1564 Rector ebendaselbst. Zugleich war er ein berühmter Orientalist und ein Gegner des Papstthums, († 1592).

Wilhelm Holder (geb. 1542), Doctor der Theologie und ausgezeichneter Prediger an der Hauptkirche zu Stuttgart. Im Jahr 1571 wurde er zum Hof-Prediger und 1594 als Abt zu Maulbronn ernannt, wo er 1608 starb.

Burkhard David Mauchard (geb. 1696), Professor der Anatomie und Chirurgie, zugleich ausgezeichneter Augen-Arzt; ihm gebührt das Verdienst, in der Wund-Arznei-Kunde, welche bisher im kläglichsten Zustande gewesen war, die Bahn gebrochen zu haben, indem er mehrere klassische Abhandlungen über die Augen-Krankheiten schrieb († 1753).

Johann Friedrich (geb. 1735) und

Carl Friedrich (geb. 1768) Cloß oder Clossius, Vater und Sohn, welche beide als tüchtige Augen-Aerzte anerkannt waren.

Johann Tobias Mayer (geb. 1743), Professor der Mathematik, berühmter Geograph und Astronom, welchem wir einen großen Theil der jetzigen Ausbildung der Himmelskunde verdanken († 1762).

---

*) ein Sohn des hier gewesenen Untervogts Michael Demmler.

Friedrich Ferdinand Drück (geb. 1754), Professor der Geschichte und römischen Literatur. Unter andern trefflichen Arbeiten übertrug er auch die Werke des Tacitus in die teutsche Sprache mit Geist und Gewandtheit, und lieferte vornehmlich in seiner Abhandlung über Homer und Virgil treffliche Beiträge zur Erklärung dieser Schriftsteller.

Johann Christoph Friedrich v. Schiller. Dieser große Dichter und Geschichtschreiber der teutschen Nation, dessen Werke mehr als irgend eines andern Teutschen ein Gemeingut seiner Nation geworden, und in allen Volksklassen Entzücken und Bewunderung erregt haben, und stets erregen werden, und der bei allen gebildeten Nationen unsterblich fortleben wird, war am 10. November 1759 in dem oben bezeichneten Hause geboren. Sein Vater, der als Wundarzt und später als Adjutant bei dem würtembergischen Regiment „Prinz Louis" den siebenjährigen Krieg mitgemacht hatte, lebte nach dem Hubertsburger Frieden als Hauptmann mit seiner Familie mehrere Jahre zu Marbach und später zu Ludwigsburg, von wo aus er in der Folge von Herzog Carl auf der Solitude als Inspector angestellt wurde. Hier wurde Schiller, nachdem er seinen ersten Unterricht von dem Pfarrer Moser in Lorch, einem würtembergischen Grenz-Dorfe, erhalten, in die vom Herzog errichtete militärische Erziehungs-Anstalt und die nachherige Carls-Akademie zu Stuttgart im Jahr 1773 aufgenommen. Schiller, der eine große Neigung zum geistlichen Stande hatte,

mußte diese aus Rücksicht auf seinen Vater den Verhältnissen opfern, und entschied sich für das juridische Fach. Noch im folgenden Jahre jedoch, als jeder Zögling seine eigene Character-Schilderung aufsetzen mußte, wagte er das Geständniß: „daß er sich weit glücklicher fühlen würde, wenn er dem Vaterlande als Gottes-Gelehrter dienen könnte."

Zwei Jahre später gab er das juridische Fach wieder auf und ließ sich zur Medizin bestimmen.

Teutsche Dichter zu lesen, gab es auf der Carlsschule, wie auf den meisten damaligen Unterrichts-Anstalten in Teutschland, wenig Gelegenheit. Schiller blieb daher mit einem großen Theil der vaterländischen Literatur noch unbekannt, desto vertrauter aber wurde er mit den Werken einiger Lieblinge, wie Klopfstock, Utz, Lessing, Göthe, von Gerstenberg und später mit Shakespeare.

Zu seinen frühesten Versuchen gehört ein episches Gedicht „Moses" und sein erstes Trauerspiel „Cosmus von Medicis", von welchem Stücke später einige Stellen in die Räuber aufgenommen wurden. Erst in den Jahren 1780 und 1781, nachdem er zwei Jahre sich ausschließlich der Medizin gewidmet, auch eine Anstellung als Regiments-Medikus erhalten hatte, kehrte er mit erneuter Liebe zur Poesie zurück, und in dieser Zeit entstanden „die Räuber" und mehrere einzelne Gedichte, die er unter dem Titel einer Anthologie herausgab. Für dieses sein erstes merkwürdiges Product, die „Räuber" — von dem er nachher gestand, daß, unbekannt mit Menschen und Menschen-

Schicksal, sein Pinsel nothwendig die mittlere Linie zwischen Engel und Teufel verfehlen, ein Ungeheuer hervorbringen mußte — fand Schiller keinen Verleger und arbeitete es nach einer Aufforderung von Freiherrn von Dalberg, für die Mannheimer Bühne um, wo es auch 1781 aufgeführt wurde. Durch mehrere deßhalb heimlich nach Mannheim gemachte Reisen und eine Beschwerde der Graubündtner, die sich durch eine Stelle in den Räubern beleidigt fanden, fiel Schiller in Ungnade beim Herzog. Er verließ deßhalb 1782 Stuttgart, gieng nach Franken und lebte dort beinahe ein Jahr in der Nähe von Meinungen, zu Bauerbach, einem Gute der Frau Geheim-Räthin v. Wolzogen. Sorglos und ungestört widmete er sich hier seinen poetischen Arbeiten. Die Früchte seiner Thätigkeit waren: „die Verschwörung von Fiesko, Kabale und Liebe,“ und der vorläufige Entwurf zum „Don Carlos.“ Im folgenden Jahre verließ er diesen Aufenthalt, um sich nach Mannheim zu begeben, wo er mit dem dortigen Theater in genauere Verbindung trat.

Es lag in Schillers Charakter, bei jedem Eintritt in neue Verhältnisse sich sogleich mit Planen einer vielumfassenden Wirksamkeit zu beschäftigen. Mit welchem Ernste er die dramatische Kunst betrieb, ergiebt sich aus seiner Vorrede zur ersten Ausgabe der Räuber, aus dem Aufsatze über das gegenwärtige teutsche Theater in dem würtembergischen Repertorium und aus der in der ersten Hälfte der „Thalia“ eingerückten Vorlesung über die Frage: „Was kann

eine gute stehende Schaubühne wirken.“ Nachdem er vom Herzoge von Sachsen-Weimar, einem Fürsten, der mit den Musen vertraut war, durch die Ernennung zum Rath ausgezeichnet worden war, kam er im Jahr 1785 nach Leipzig; hier erwarteten ihn Freunde, mit denen er einige Sommer-Monate in Gohlis verlebte, wo er auch das Lied an die Freude dichtete. Von hier reiste er nach Dresden und vollendete dort seinen „Don Carlos.“ Das Jahr 1787 führte ihn nach Weimar. Göthe war damals in Italien, aber von Wieland und Herder wurde er mit Wohlwollen aufgenommen.

Eine Einladung nach Meinungen führte ihn auf seiner Reise durch Rudolstadt, wo er seine nachherige Gattin, eine Fräulein v. Lengefeld, kennen lernte. Er verweilte hier einige Zeit, beschäftigte sich mit dem Studium der Alten, und lieferte mehrere Uebersetzungen, auch traf er hier mit Göthe zusammen, durch dessen Vermittlung Schiller, da sein geschichtliches Werk: „der Abfall der Niederlande“ viel von ihm erwarten ließ, die Professur in Jena erhielt. Unermüdet hier mit literarischen Arbeiten beschäftigt, kamen seine „Memoires,“ seine meisterhafte „Geschichte des dreißigjährigen Kriegs“ zu Tage. Allgemeine Anerkennung seines Verdienstes, der Besitz einer geliebten Gattin (mit der er im Februar 1790 vermählt worden war) ließen Schillern sein Glück ungestört genießen. Doch bald wurde es durch einen herben Schlag zerstört. Eine heftige Brust-Krankheit ergriff ihn im Anfang des Jahres 1791, und zerrüttete sei-

nen Körper für seine ganze Lebenszeit. Mehrere Rückfälle nöthigten ihn, sich von allen anstrengenden Arbeiten zurückzuziehen. Völlige Wiederherstellung war nicht zu erwarten, aber die Kraft seines Geistes, der sich durch die Unterstützung des Herzogs vom Drucke der äußern Verhältnisse frei fühlte, siegte über die Schwäche seines Körpers. Er lebte noch schöne Tage, genoß sie mit heiterer Seele, und von dieser Stimmung erndtete seine Nation die Früchte in seinen trefflichsten Werken. So traten in den Jahren 1799 bis 1804 „Wallenstein, Maria Stuart, die Jungfrau von Orleans, die Braut von Messina und Wilhelm Tell" an's Licht. Ebenso bearbeitete er Shakespeare's „Macbeth" und Gozzi's „Turandot" für die teutsche Bühne. Wegen seiner schwächlichen Gesundheit war er 1801 von Jena nach Weimar gezogen, dessen Herzog ihm stets die deutlichsten Beweise seines Wohlwollens gab, und ihm auch 1802 den Adels-Brief auswirkte. Doch seine körperliche Schwäche nahm immer zu, und ein heftiger Rückfall endigte am 9. Mai 1805 sein Leben unerwartet schnell.

Wohl nie erregte der Tod eines teutschen Dichters eine tiefere und allgemeinere Trauer, als Schillers frühes Hinscheiden. Im Ringen nach dem Ewigen, Göttlichen, war er ein Opfer geworden für Wissenschaft und Kunst, und mit Wahrheit sagt sein großer Freund Göthe von ihm:

„Er wendete die Blüthe höchsten Strebens,
„Das Leben selbst an dieses Bild des Lebens."

Der lebendige Eifer, das Andenken dieses unvergeßlichen Dichters durch Errichtung eines ganz seiner würdigen Denkmals in seiner Vaterstadt zu verherrlichen, besonders auch die jährlich zu Stuttgart dem Entschlafenen zu Ehren gehaltene Todten-Feier, bezeugen wohl, daß es unsere Nation fühlt, was ihr dieser Mann war.

Als im Befreiungs-Kriege die Russen durch Marbach zogen, schnitten sie Spähne aus den Balken und Treppen des Häuschens, in dem dieser große Mann das Licht der Welt erblickte, welche sie als kostbare Reliquien mitnahmen; ein Beweis, wie ruhmvoll sein Name auch in ferne Zonen erklungen ist.

Das Wappen der Stadt Marbach besteht in einem senkrecht getheilten gelben Felde, in dessen ersterer Hälfte drei schwarze Hirschhörner und in der andern ein steinfarbener, mit grünem Laubwerk umwundener Thurm sichtbar ist, gehört somit unter die sogenannten redenden oder Schallwappen, welche dem Namenslaute nach gebildet sind.

Zum Oberamts-Bezirk Marbach gehören gegenwärtig nebst den schon oben erwähnten Orten — wovon jedoch die auf unbekannte Weise zu Grund gegangenen Weiler Lauffen und Issenweiler, sowie die in der Folge zu den Oberämtern Ludwigsburg und Backnang einverleibten Orte Benningen und Schönthal in Abzug zu bringen, während hinwieder durch Auf-

hebung der Obervogteien (1759) und Vergrößerung der Oberämter noch die beiden Amts-Bezirke Beilstein und Bottwar mit dem diesseitigen Oberamt (1810) verbunden worden sind — folgende Bestandtheile, nemlich: die Städte Marbach, Beilstein und Groß-Bottwar; die Pfarrdörfer: Affalterbach, Asbach (Klein-), Auenstein, Botwar (Klein-), Burgstall, Erbstetten, Erdmannhausen, Gronau, Höpfigheim, Kirchberg a. d. Murr, Mundelsheim, Murr, Oberstenfeld, Ottmarsheim, Pleidelsheim, Rielingshausen, Steinheim a. d. Murr, Weiler zum Stein, Winzerhausen; Dörfer: Allmersbach, Hof und Lembach; Weiler: Abstetterhof, Altersberg, Billensbach, Birkenhof (Hinter-), Birkenhof (Vorder-), Einöde, Etzlenswenden, Farnersberg, Frühmeßhof, Gagernberg, Gollenhof, Heidenhof, Helfenberg, Holzweiler, Hunzelhof, Jettenbach, Kaisersbach, Klingen, Kurzach, Lehrhof, Maad, Nassach, Neumühle, Prevorst, Röhrach, Sauserhof, Schmidhausen, Siegelhausen, Sinzenburg, Söhlbach, Steinächlen, Steinhausen, Stocksberg, Vöhrenberg (Hinter-), Vöhrenberg (Vorder-), Vörklenshof, Warthof, Wolfsölden, Zwingelhausen; Höfe: Hezelberg, Hornungshof, Schreierhof, Wirthshaus (Neu-), Wüstenbach; einzelne Wohnsitze: Benzenmühle (bei Großbottwar), Beutenmühle (bei Höpfigheim), Burgmühle (zunächst Erdmannhausen), Forsthof (bei Klein-Bottwar), Mühle (bei Pleidelsheim), Oelmühle (obere 2), Oelmühle (untere), beide unweit Beilstein; herrschaftliche Schlösser sind es zwei, Lichtenberg bei Oberstenfeld und Schaubeck bei Klein-Bottwar.

Im Ganzen umfaßt der Oberamts-Bezirk Marbach einen Flächenraum von $3\,^{7}/_{10}$ □Meilen, auf welchem nach der neuesten Aufnahme 29,423 Einwohner leben, die in 25 Gemeinden eingetheilt sind, worunter 13 zur zweiten und 12 zur dritten Classe gerechnet werden.

108

Verzeichniss

der

theils vor, theils nach der Reformation in Marbach gewesenen Pfarrer, Vögte und Schultheißen.

Hiebei müssen wir jedoch die Bemerkung voranschicken, daß die Reihenfolge der vor der Reformation hier angestellt gewesenen Pfarrer und Vögte lückenhaft ist. Diejenigen, deren Namen mit einem (†) bezeichnet sind, liegen hier begraben.

Special-Superintendenten und Stadt-Pfarrer.

Vor der Reformation.

Hans Gertringer †) 1459.

Heinrich Käß †) 1462.

Jonas Trautwein †) 1475.

Johann Kochenberg †) 1480.

Hans Trifels †) *) 1487.

---

*) Unter dessen Amtirung dürfte höchst wahrscheinlich die Einweihung der St. Alexanders-Kirche Statt gefunden haben.

Vor dem Interim.

M. Wernhardt Keller 1537.

Nach dem Interim.

1) Dominik Kreber †) 1552—58.
2) M. Sebastian Lieb 1558—64.
3) M. Zacharias Etzel *) 1564—74.
4) M. Nikolaus Wieland 1574—96.
5) M. Johann Osiander **) 1596—1614.
6) M. Jonas Häkher †) 1614—17.
7) M. Melchior Nikolai 1617—19.
8) M. Johann Jäger 1619—25.
9) M. Friedrich Raff 1625—32.
10) Joseph Schlotterbeck ***) 1632—54.
11) M. Daniel Rücker †) 1656—64.
12) M. Joachim Martini 1664—83.
13) M. Johann Hafner 1683—91.
14) M. Philipp Jacob Schlotterbek 1691—93.
15) M. Joseph Capell †) ****) 1693—
16) M. Mathias Käuffelin 1696—1713.
17) M. Johann Friedrich Tafel 1714—35.

---

*) Etzel kam als der erste evangelische Abt nach Murrhardt.

**) Osiander wurde als Abt nach Adelberg versetzt.

***) Schlotterbek kam als Abt nach Murrhardt; dessen Gattin, Margaretha, geb. Hieß, liegt hier begraben.

****) Nach dessen im Monat October, Samstag vor Sanct Gallustag, erfolgten Ableben blieb die Stadt=Pfarre drei Jahre hindurch vacant, während welcher Zeit die Superintendenz mit der Pfarre zu Kirchberg verbunden wurde.

18) M. Georg Friedrich Zügel 1735—41.
19) M. Georg Reinhardt Fronmüller 1741—49.
20) M. Johann Andreas Hochstetter 1749—53.
21) M. Johann Friedrich Volz 1753—65.
22) M. Christian David Speidel 1765—95.
23) M. Johann David Kurrer 1795—1804.
24) M. Johann Friedrich Roos 1804—1828.
25) M. August Ludwig Schelling 1829—

Diaconi.

1) Johann Märklin 15 . . —64.
2) M. Esaias Edelmann 1564—66.
3) Johann Nestelius 1566—69.
4) Georg Weinschreier †) 1659—71.
5) M. Alexander Fritz 1571—73.
6) M. Johann Reichard 1574—75.
7) M. Martin Plank 1575—76.
8) M. Martin Canzler 1576—77.
9) M. Peter Wunderlin 1578—81.
10) M. David Fischer supernum. 1580—81.
11) M. Michael Möhrer 1581—85.
12) M. Sebastian Kammerhuber 1585—87.
13) M. Jacob Bach 1587—88.
14) M. Jacob Kraus 1588—91.
15) M. Alexander Luz 1591—96.
16) M. Vitus Raisberger 1596—1600.
17) M. Michael Schoeffer 1600—05.
18) M. Gottfried Thumm 1605—10.
19) M. Daniel Schrötlin 1610—15.
20) M. Leonhard Engelhard 1615—18.

21) M. Melchior Römer 1618—26.
22) M. Christ. Tritschler †) 1626—35.
23) M. Michael Hauber 1636—38.
24) M. Johann Schmid 1638—51.
25) M. Ulrich Christ. Varnbüler 1651—55.
26) M. Johann Sigmund Vischer 1655—59.
27) M. Melchior Wagner 1659—61.
28) M. Johann Ludwig Neuffer 1661—69.
29) Philipp Jacob Bödeker 1669—81.
30) M. Johann Martin Mörbeth 1686—1714.
31) M. Georg Ludwig Gmelin 1714—19.
32) M. Salomo Pfister 1719—24.
33) M. Johann Friedrich Hochstetter 1724—28.
34) M. Johann Andreas Hochstetter 1728—49.
35) M. Ludwig Joseph Uhland 1749—53.
36) M. Sixtus Gottl. Kapf 1753—62.
37) M. Ernst Urban Keller 1762—81.
38) M. Wolfgang Friedrich Geß 1781—87.
39) M. Immanuel Friedrich Gamm 1787—90.
40) M. Ernst Theoph. Bengel 1791—93.
41) M. Phil. Ludw. Herrmann Röder 1793—1810.
42) M. Carl Gottlieb Moerike 1810—1819.
43) M. Friedrich Eberhard Wächter 1819—1833.
44) M. Theodor Eisenlohr 1833—

Weltliche Vorsteher des Amts-Bezirks.

Vögte.

Heinrich v. Stein 1405.
Hans Harscher 1440.

Dietrich Spät 1462.
Albrecht Söler v. Pichtenberg 1480.
Johann Eitel v. Plieningen 1515.
Michael Demmler 1530.
Georg v. Helmstädt 1553.
Hans Christian v. Hermsdorf *) 1625.
Josias Spohn 1642.
Georg v. Hallwyl 1683.
Johann Magirus 1695.
Wilhelm Moser 1721.
ExpeditionsRath Philipp Friedrich Gall 1724.
ditto Jacob Friedrich Kornbeck 1730.
Johann Carl Venninger 1735.
ExpeditionsRath Jäger 1744.
K. Rath und Oberamtmann Georg David Andler 1757.
Oberamtmann Eberhard Wächter 1787.
ditto Gaisheimer 1807.
Oberamtmann, RegierungsRath Parrot 1810.
Oberamtmann Mutschler 1811.
OberamtsVerweser Heigelin 1817.
Oberamtmann J. G. Veiel 1819.
OberamtsRichter G. Rooschüz 1819.

Vorsteher der Stadt.

StadtSchultheiß Johann Heinrich Brecht 1819.
ditto Carl Christian Ludwig Klein 1826.

*) liegt in der St. Alexanders-Kirche begraben.

Beilagen.

Nro. I.

Herzog Herrmann zu Teck begibt sich etlicher Güter gegen Graf Eberharden.

d.d. 14. Februar 1301 *).

Wir Herzog Herrmann zu Tegge verjehen und tun kunt allen denen die diesen brief sehent oder hörent lesen, daz wir unserm Oham Graven Eberhart von Wirtemberg ledikglich wider lazen vnd haben wider gelazen vnsern tail an den guten, sie sin Lehen, aigen oder vogtai, die hienach gescriben stant, den Berg vnd swaz darzu hört, Nuwertingen vnd swaz darzu hört, vnd Leut vnd Güeter vz Marppach, Murr, Laufen, Kirrberg, Rudolfsberg, vnd Weychingen sampt darzu Ghör, daz unser Vatter uns da hat gelazen und verzihen vf dyselben gute und verschriben vns aller der Rechte, die wir noch dehein vnser erbe nach den vorgenannten guten nimmer sulten gesprechen vor Gerichte oder an Gerichte. Dirre vorgeschriebenen Red haben wir geschwore vf den Hailigen, daz wir sie state lazen vnd wellen och, daz sie vnser erben state halten vnd geben dar vber vnsern brief gesigelt mit vnserm Jnsigel zu ainer urkunde. Daz geschah an sant Valentinstage do man zalte von Gottes geburte drvizenhundirt Jar vnd in dem ains Jar.

*) Sattler, I. Th. B. pag. 50.

Nro. II.

König Albrecht verspricht Graf Eberharden zu Würtemberg an dem Kauf der Güter Graf Ulrichs von Asperg und des Markgrafen von Baden nicht zu irren.

d.d. 25. Juli 1304 *).

Wir Albrecht von Gottes Gnaden Römischer Kunig des Riches alle zit ein Merer, verzichen an disem Brief vnd tun kvnt allen den, die diesen Brief sehent oder hörent lesen, daz wir von Kuniglichen gnaden vnd durch Liebe die wir han gen vnsern lieben Oheimb Graven Eberhart von Wirtemberg han gelobet, daz wir in noch sin Erben nimmer geirren sulen mit kovffene noch mit empfahene, noch mit deheimer slachte ander sache an deheiner slachte guten des edlen Mannes vnser lieben oheimes Graven Vlriches von Asperg. Wir veriehen auch, daz wir den vorgenannten vnsern oheimben von Wirtenberg vnde sin Erben mit kauffe oder mit andern sachen niemer sulen geirren an den Guten die hernach geschriben stant. daz ist an der Burg vnd an der Stadt Bylstein vnd Gut vnd Leut zv Marppach vnd swaz darzu höret, an der Burg zu Richenberg und swaz darzu höret u: s: w: die er von dem Markraven von Baden hat. Vnd zu einem Vrkunde dirre Dinge geben Wir disen Brief besigelt mit unserm Kuniklichen Insiegel. Dieze geschahe vnd dirre

*) Archival-Urk. in causa Equestri. Tom. I. pag. 220. Sect. 2.

Brief ward geben zu Vlme an Sant Jacobstag do man zalt von kristes geburt dreyzehnhundert Jare vnd in dem virden Jare darnach vnseres Riches in dem Sibenden Jare.

Nro. III.

Graf Ulrich befreiet ein zur St. Peter- und Pauls-Pfründt zu Marbach gehöriges Haus von aller Steuer und Beschwerden *).

d.d. 19. October 1463.

Wir Ulrich Graue zu Wirtenberg ꝛc. Bekennen vnd tun kunt offenbar mit diesem brief, Als die Ersamen Hern Heinrich und Hern Hanns Keß gebrůder gott dem Allmechtigen zu lobe fůrgenommen haben ein Dewig meß zu Marpach In der Pfarrkirchen by sannt Alexander zu stiften vff dem Altar In der Sacristy der geweiht ist In der von der lieben vnd seligen appostelu sant peter vnd sant Pauls vnd un vnder anderen zwuschen denselben Hern Heinrichsen vnd Hern Hansen Kessen gebrůder vnd den vnsern von Marppach abgeredt vnd ein Huß vnd Gart vnd was fůro an dis fůrgenomen pfrund durch gott geben wirdet, fryen wir fur vns vnd vnser erben aller fůr Zins Dienst Wacht vnd andder Beswerung wie man die erdenken mocht vnd befehlen In krafft diß briefs Allen vnsern Amptluten die vorgenant pfrund vnd wer zu yedemal

---

*) Sattl. Gesch. B. pag. 31.

die Versicht daby als annder fry pfrund gut zu handhaben vnd zu schirmen, doch als Jn der stiftung der pfrund von Hern Heinrichen vnd Hern Hansen den Kesen ist beredt, das sie beid oder Jr Jr einer alle dieweil Jr einer Jn Leben ist die pfrundt nussen niessen besetzen vnd verlihen mogen das haben wir Jr für vns vnd vnser Erben auch gewilligt, doch wann sie beide mit Tod abgangen vnd nichten, das dann solch lyhung der pfrunde vns oder vnsern erben zusteen soll vnd niemand anderm vnd welicher der vorgenannten priester einer den andern vberlept vnd die pfrundt by seinem Leben oder an dem todtbett verlihen wurde, derselb dem sie also wurd gelihen, sol die versehen vnd daby sein Leptag beliben und von vns oder vnsern erben nit gedrengt werden, als one geverde vnd des vrkund, Haben wir vnser Jnsigel offennlich an diesen brif gehangen, der geben ist zu Marppach vff Sonntag vor sannt Gallentag Nach cristi gepurt viertzehnhundert Sechtzig vnd drew Jare.

Nro. IV.

Grav Ulrich zu Würtemberg erlaubt der Stadt Marbach, einen Spital zu stiften und einige Gülten und Zehenten einzutauschen *).

d.d. 9. November 1470.

Wir Ulrich Graffe zu Wirtemberg ꝛc. Bekennen und tun kunt offenbar mit disem Brief, als unser

*) Archival-Urkund.

lieb getreuen Vogt Richter vnd gantz gemeind zu Marpach bißher vmb gotes vnd sunder Erbermd willen der ellenden arm man ein Huse zu Marpach In der stat gehabt vnd un willen haben durch gute fursichtigkeit das zu meren vnd ein Spital anzufahen, damit die arme bilgerin zu ziten zu Ir notdurfft deßbas mögen versenhen vnd dardurch das werck der barmherzigkeit erfült werden, vnd so nu zu anfang solichs spitals die vnsern zu Marpach die widum gulte der kirchein daselbs nemlich XXX. malter frucht Rocken Dinkel vnd habern mit sampt dem Howzehenden vnd XV. malter ouch der dryerley frucht für den zenhenden Dauon daselbs mit gutem willen vnd wissen versleicht von dem Ersamen Her Hansen Gertringern Kirchern vnd Im des sust gnuglich versichert haben mit andern Redlichen gulten vnd guten damit die kirch solichs nit schaden hat vnd der gult gewiß ist, des haben wir zu anfang des obgenannten spitauls als kostvogt zu diesem oerglichen der Wydum gulte halb vnsern gunst vnd guten willen geben, geben ouch vnsere gunst vnd willen, darzu für vns vnser erben mit Rechter wissent In krafft diß brieffs vnd gereden vnd versprechen die obgenannten die vnsern von Marppach by solichen getreuwen zu schützen und daby zu hanthaben alles ohne alle geuerde vnd des zv vrkund han wir vnser Insigel offenlich an diesen Brieff gehenckt der geben ist zu Stuttgarten vff fritag vor Martini anno & LXX.

Nro. V.

Lehenbrief, als Graf Ulrich zu Würtemberg von Pfalzgraf Philippsen das Lehen empfieng. d.d. 8. Januar 1478 *).

Wir Philips von gotz gnaden Pfaltzgraue by Ryen Hertzog in Bayern des hailigen Romischen Rychs Ertzdruchseß vnd kurfürste Bekennen vnd tun kunt offenbar mit diesem brieff, als der Wolgeboren vnser lieber oheyme Vlrich Graue zu Wirtemberg vnd zu Mumpelgart hieuor als er in den kriegslöuffen der er sich wider das kurfurstenthumb die pfaltz gebrucht zu gefengknuß kommen vnd sich der zu ledigen mit anderm der Pfaltz erben mit manschafft gewandt gemacht vnd verschriben, daruff ouch die nachgemelten Lehen empfangen hat nach lut der Lehenbrieff und Reuers vormals dem hochgeborenen Fursten vnserm lieben Vetter vnd Vater pfaltzgraff Friederich seliger gedechtnuß vnd vns gegeben vnd genommen der Datum stett an Zinstag nach dem Sonntag Misericordia dñi (den 26. Apr.) nach Christi geburt als man zahlt viertzehenhundert Sechtzig vnd dreuw Jare. demnach habent Wir als yezt und pfaltzgraffe by Rine des hailigen Römischen Rychs Ertzdruchseß kurfürst vnd der Lehen rechter Lehenherr dem obgenannten vnserm oheime Marpach Sloß vnd Statt mit vogtye vnd dem Ampt darinn dise nachgeschriben Dörffer und Wyler gehören, Nemlich Blydelsheim, Murr, Rudingshusen, kirchberg,

---

*) Sattl. Gesch. III. Th. B. pag. 116.

Boppenweiler, ertmanßhusen, Büningen, Affalterbach, Wolffsölden, Burgstall, Erbstetten, Schöntal, Wyler zum Stein vnd Ymßwiler mit Lütte, guttē, renten nutzen gesellen, rechten, fryhaitte, Herrlichaite vnd aller zugehörung nichtz ußgenommen zu Manlehen verluhen, das ouch von vns vnd vnserm furstenthum der pfaltzgraueschafft by Rine zu rechtem manlehen rurt vnd geet vnd der benant vnser Oheim Graue Vlrich von Wirtenberg vnd nach sinem tod sin manlehens erben die Grauen zu Wirtemberg sin vnd dieselb Graueschafft souil er zu sinem teil daran hat, Innhaben vnd besitzen werden, sollen furbaß als dick sich das nach manlehens recht geburen würdt, oder not geschicht die obgemelte Sloß und Statt Marpach mit aller Zugehörung von vns Pfaltzgraff Philippsen obgenannt, dwil wir leben als ainen pfaltzgraven by Rine vnd kurfürsten vnd rechter Lehenherr vnd nach vnserem Tod vnsern erben die Pfaltzgraven by Rine, Ertzdruchsessen vnd kurfursten sin, zu rechtem manlehen empfahen haben vnd tragen vnd vns dauon mit guten truwen gelubden vnd aiden gewarten gehorsam vnd verbunden sin vns allzeit getreuw vnd hold zu sin, vns fur vnserm schaden zu warnen, vnserm froñen vnd bestes getreulich zu werben vnd alles das zu thun das Edelmannen Iren Herrn vnd solicher manlehen wegen von recht vnd gewohnheit schuldig vnd pflichtig sint zu thun vnd billich thun sollen in alle guerde. Als auch der obgenannt Graff Ulrich yetz und die vorgeschrieben Sloß vnd Statt Marpach mit aller zugehörung als vorstet von vns Hertzog philips

dem pfaltzgrauen zu mannlehen entpfangen vnd liplichen zu gott vnd den hailigen geschworen hat vns getreu vnd holt zu sin vnsere Schaden zu warnen vnsern frommen vnd bestes getrulich zu werben wie vorstet, Es sollen auch der vorgenannt Graff Vlrich vnd sin manlehens erben die vorgenannten Sloß vnd Statt Marpach mit allen ihren zugehörden vorgemelt nymermer veempfangen lassen, ouch Wider vns pfaltzgraff Philipps vorgemelt vnd vnser erben die pfaltzgrauen by Rine vnd kurfürsten sint nit thun noch sin mit krieg oder in ander wege, auch die Lehen nit vfsagen, Ob aber des genannten graff Vlrichs manlehens erben nach sinem tode wider vns Hertzog Philipps den Pfaltzgrauen oder vnser vorgeschrieben erben sin oder tun, ouch die Lehen vffsagen wolten, so sollen sie zuvor drissig Tusend guter Rinischer gulden in vnsern sichern gewalt geben vnd antworten in vnser Statt Heydelberg oder in vier myle wegs darumb an welches vnd Wir wöllen und Jne das benennen vff das sich ouch von gescheffd Graue Vlrichs Amptlut Burgermeister Statt und gemein zu Marppach sich by truwe an aidesstatt verschrieben vnd des Jren versigelten brieff geben haben ob es wer das der benannt vnser oheim Graff Vlrich oder sin manlehens erben hinfür die obgemelten Sloß und Statt Marppach mit der zugehörde von vns pfaltzgraff philippsen vnd nach vnserm tode vnsern vorgeschrieben erben nit empfingen, oder nit enpfahen wolten In Jarsfrist als manlehens erben wider vns Pfaltzgraff Philipps obgenannt oder vnser vorgeschrieben erben gethan hätten oder detten

vor oder an sie vns die drissig Tusend guldin ußgericht hetten, das dann dieselben amplut Burgermeister Ratt und gemeind der Stadt Marpach und der Dörffer vnd Zugehörde als vor stett vns pfaltzgraff Philippsen obgenannt vnd vnser vorgeschrieben erben gesynnen als Irem rechten naturlichen erbHerrn erblich vnd öwiglich mit Sloß und Statt Marppach vnd aller nutzung vnd zugehörung vorgemelt gehorsam vnd gewertig sin sollent daran nit hindern noch Irren soll dheynerley gebott oder Verbott von dem egemelten Graun Ulrichen oder sinen erben noch andern, sie sint geistlich oder weltlich die yeman erdenken finden oder erwerben möcht, alle arglist vnd geuerd vßgeschaiden vnd deß zu waren vrkund haben Wir vnser Insigele an diesen brieff tun henken, datum Haidelberg vff frytag nach der heiligen dryer königtag Anno dñi Millesimo quadringentesimo Septuagesimo Octauo.

Nro. VI.

Maximilian, Römischer König, entledigt die Stadt und das Amt Marbach von der pfälzischen Lehenschaft und übergiebt solches Herzog Ulrichen zu Würtemberg *).

Ann. Christi 1504 am 1. August.

Wir Maximilian von Gottes Gnaden Römischer König ꝛc. Bekennen für vnß und vnsere Nachkommen

*) Auszug aus den Archival-Urkunden.

am Reich offendlich mit diesem Brieff, und thun khundt Allermönniglich, daz wir dem Hochgebornen Vlrichen Hertzogen zun Wirtenberg und zun Teckh, Grave zun Mümpelgardt, vnserm lieben Schwager vnd Fürsten, Ernstlich gebotten, gegen dem Pfaltzgraven Philippsen, Herzog Ruprechten seinen Sohn, und seiner Gemahel, jrem Verwanten, Helfern, Helffers Helffern vnd Anhengern, als vnsern vnd des Reichs Vngehorsamen Achtern vnd Friedbrechern, mit der That zun handlen, vnd derselben Schloß, Stett, Mercken, Dörffer vnd Gebiette zu überziehen, vnd vnderstien, die je sein Handt vnd Gewalt zuebringen die weil sich nun der gemelt vnser Schwager Hertzog Vlrich von Wirtemberg auff vnsern Befelch vnd Gebott gehorsamlich erzaigt, den gemelten Pfaltzgrav Philippsen, mit Hörs Cräfft überzogen, und in solchem etliche Schloß, Stett, Merken vnd Dörffer erobert vnd eingenommen hat, in sein Handt vnd Gewalt zun bringen, zugestellt, geaignet vnd gegeben haben, geben ihme daß auch, von Römisch-Königlicher Macht, Vollkommenhait vnd aigener Bewegnuß, vnd rechter Wissen, in Crafft diß Brieffs das Schloß vnd Stat Marppach mit sambt etlichen Dörfern, die der Pfaltz gemacht vnd die Weilundt Grav Vlrich von Wirtemberg vnd auch nachmals Hertzog Eberhard von Wirtenberg sein Sohn, die von Pfaltz zum lehen getragen haben, daruff setzen vnd verordnen wir, das solich Ehegemelt, Lehenschaft, gantz Todt vnd von vmwürden Ab vnd Crafftlos sein, vnd hinfür dem gemelten Hertzog Vlrich sein Erben, oder dieselben

von Marpach vnd die Dörffer darzue gehörig nit binden, sondern das Hertzog Vlrich vnd seine Erben, die von vns vnd dem hailigen Reich, mit sambt dem Fürstenthumb Wirtemberg, vnd andere jren Regalen empfahen, vnd daß die genannten von Marppach, vnd Dörffer für sich vnd jhr Nachkomen aller Pflicht vnd Verbindung, damit sie dem gemelten Pfaltzgraven deßhalb verwandt gewesen, ledig vnd loß sein sollen &c &c: mit vrkund diß Brieffs besigelt, mit vnserm Königlichen Anhangenden Jnsigel, Geben wir Jn vnser Stadt Rottenburg am Necker, Am ersten Tag des Monats Augusti, nach Christi geburt fünffzehenhundert, vnd im Vierten, vnsers Reichs des Römischen im Neunzehenden, vnd des Hungarischen im fünffzehenden Jahr.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kast, Johann F.

Beschreibung der Stadt Marbach und ihrer Umgebungen Ein Beitrag zur Geschichts- und Vaterlandskunde

Ludwigsburg 1836

Germ.sp. 247 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019877-3